Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

2.1.1929 (No. 2)

Visual Library

Mittwoch, 2. Januar 1929 — 174. Jahrgang Nr. 2

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
und der Wochenschrift „Die Pyramide"
Gegr. 1756 — Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 M frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 M ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonntags 15 Pf. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 Pf., Reklamezeile 1.25 M, an erster Stelle 1.50 M. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Brixner; für den Handel i. V.: Heinrich Gerhardt; für Stadt, Baden und Nachbargebiete Heinrich Gerhardt; für Feuilleton und „Pyramide" K. Jobo; für Musik: A. Rudolph; für Sport und den übrigen Textteil E. Lupold; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe. Druck und Verlag „Karlsruher Tagblatt" (Concordia, Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H.), Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 6. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 57, Bülowstraße 63. Tel.-Amt Kurfürst 125. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr vormittags. Schriftleitung: Karl-Friedrichstraße 6, Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstraße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Der Jahresbericht des Reparationsagenten.

In aller Kürze.

* Bei dem Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten wiesen sowohl Hindenburg als auch Reichskanzler Müller darauf hin, daß alles getan werde, um im neuen Jahr endlich die Befreiung von Rhein, Saar und Pfalz zu erreichen.

*

Im Zusammenhang mit der blutigen Schlägerei am Sonntag, hat die Berliner Kriminalpolizei sechs Personen verhaftet, die an der Schlägerei beteiligt gewesen sind. Außerdem wurde eine große Zahl von Personen verhört. Weitere Verhaftungen dürften in Kürze erfolgen.

*

* In Duisburg sind durch ausströmendes Gas vier Personen umgekommen.

*

Der indische Nationalkongreß nahm die von Gandhi vorgeschlagene Entschließung an, die für Indien den Status eines Dominiens fordert. Ein Zusatzantrag, der die uneingeschränkte Unabhängigkeit fordert, wurde abgelehnt.

*

König Amanullah hat den Truppen in Kabul als Zeichen seiner Anerkennung dafür, daß sie die Aufständischen zurückgetrieben haben, für zwei Monate Löhnung auszahlen lassen. Wegen der strengen Kälte in Kabul gilt eine neue Ansammlung von Aufständischen vor Frühlingsanfang als unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich.

*

Das Bulletin Ecclésiastique von Straßburg teilt mit, daß die Priester, die ständige Mitarbeiter von Zeitungen sind, von der Kirchenbehörde aufgefordert werden, bei der kirchlichen Oberbehörde um die erforderlichen Dispens zur Fortführung ihrer journalistischen Tätigkeit nachzusuchen.

*

Die für gestern in Aussicht genommene Unterzeichnung des zwischen Bolivien und Paraguay vereinbarten Protokolls konnte nicht vorgenommen werden, da der bolivianische Gesandte nicht im Besitz der notwendigen Weisungen seiner Regierung war.

*

* Aus den französischen Küstengebieten wird heftiger Sturm gemeldet. Aus Innerfrankreich berichtet man über Hochwassergefahr.

Haßgesang gegen Hindenburg.

Was zehn Jahre nach Kriegsende noch möglich ist!

TU. Paris, 2. Jan.

Ein starkes Stück leistete sich der tägliche Leitartikler der „Liberté", der Historiker Bainville, in Randbemerkungen zu den diplomatischen Neujahrsempfängen bei den Staatsoberhäuptern der einzelnen Staaten. Er schreibt u. a.:

„Von all diesen Zeremonien ist die originellste die in Berlin. Der erste Beamte der deutschen Republik hat nicht nur Militärstiefel an, sondern befindet sich auch unter den Kriegsschuldigen, die vor das Forum des Menschengeschlechts geschleppt werden sollten. Er wird nur noch der Präsident Paul v. Hindenburg genannt, nachdem er der Marschall von Hindenburg gewesen ist, der er vielleicht noch ein wenig ist, wenn er z. B. in Oppeln polenfeindliche Reden hält. Das Oberhaupt des deutschen Staates, das heute die Glückwünsche der Botschafter empfängt, stand unter der Nummer 237 neben Ludendorff, der mit der Nummer 238 benannt war, auf der Liste der Verbrecher, die mit Wilhelm II. nach Artikel 228 bis 238 des Versailler Vertrages von den Alliierten abgeurteilt werden sollten. Die Liste seiner Missetaten war hinreichend für einen gewöhnlichen Delinquenten, um seine Tage in St. Laurent du Maroni zu beenden. In einem Gedanken der Beruhigung wurde die Anklage von den Alliierten fallen gelassen. Man glaubte, daß es besser und klüger wäre, nicht darauf zu bestehen, und heute ist die Nummer 237 rehabilitiert. Der Marschall Paul v. Hindenburg ist einig mit dem sozialdemokratischen Kanzler Hermann Müller, um eine vollständige Revision des Versailler Vertrages zu verlangen!"

Man hat den Eindruck, daß diese Exzesse zu starkem Genuß von Alkohol am Silvestertage zuzuschreiben sind.

Unberechtigter Optimismus.

Zu günstige Beurteilung unserer Wirtschafts- und Finanzlage.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes".)

W. Pf. Berlin, 2. Jan.

Der Jahresbericht des Reparationsagenten Parker Gilbert ist am Neujahrstage der Öffentlichkeit übergeben worden. Ursprünglich sollte der Bericht wie üblich zusammn mit den Jahresberichten der Kommissare und Treuhänder erscheinen. Die Verzögerung in der Veröffentlichung des Berichtes des Generalagenten ist wohl darauf zurückzuführen, daß bis zuletzt Korrekturen an dem Text vorgenommen worden sind, obgleich der Reparationsagent inzwischen Berlin verlassen hatte. Tatsächlich ist in dem englischen Text des Berichtes ein Blatt aus dem Band herausgeschnitten und durch ein eingelegtes Blatt ersetzt worden. Die Bedeutung des Berichtes liegt einmal darin, daß er der erste Bericht über ein Normaljahr des Dawesplanes ist und zugleich einen Ueberblick über die Ergebnisse des Dawesplanes während seiner vierjährigen Wirksamkeit gibt. Zum andern liegt die große Bedeutung dieses Jahresberichtes für Deutschland darin, daß er der letzte Bericht vor dem Zusammentritt des Sachverständigenausschusses ist.

Der Jahresbericht des Reparationsagenten ist infolgedessen ein wichtiges Material für die Sachverständigen. Dieser Umstand hat den Reparationsagenten zweifellos bewogen, in manchen Punkten sich eine gewisse Reserve aufzuerlegen und eine vorsichtige Formulierung seiner Ansichten über die Wirtschaftslage Deutschlands zu wählen. Aber dieser Umstand fordert auch gerade zu einer besonders eingehenden und genauen Kritik heraus. Diese Kritik wird sich einmal mit der Darstellung der Wirtschaftslage Deutschlands durch den Reparationsagenten zu befassen haben. Wenn der Reparationsagent sich auch bemüht, möglichst objektiv zu urteilen und sich sogar von irgendwelchen bewußten Uebertreibungen fernhält, so sieht er die Wirtschaftslage Deutschlands doch günstiger an, als sie in Wirklichkeit ist. Parker Gilbert hat es zwar verstanden, sich in die besonderen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches hineinzufinden, und er kennt auch die entscheidenden Probleme und grundlegenden deutschen Schwierigkeiten, aber er kann den Ursachen dieser Schwierigkeiten doch nicht bis zu dem letzten Grund nachgehen.

Besonders auffällig ist dies bei seiner Ansicht über den Finanzausgleich. Er erkennt mit Recht, daß das Problem des Finanzausgleiches immer dringender wird und im Interesse der Stabilität des Reichshaushaltes so schnell wie möglich endgültig gelöst werden müsse. Er betrachtet dieses Problem aber lediglich nach den Gesichtspunkten des Haushaltes und sieht es auch nur vom Standpunkt des Amerikaners aus, der gewissermaßen einem Einheitsstaat Deutschland gegenübersteht. Die innerpolitischen Schwierigkeiten, die in dem Verhältnis des Reiches zu den Ländern liegen, verkennt er jedoch vollkommen und beachtet sie infolgedessen gar nicht. Der Reparationsagent übt in diesem Zusammenhang wiederum scharfe Kritik an der Finanzgebarung sowohl des Reiches wie der Länder und Gemeinden. Der Reichshaushalt steht seiner Ansicht nach noch immer unter dem Einfluß einer Tendenz zu übermäßigen Ausgaben und Anleihen. Dabei ist der Reparationsagent hinsichtlich der Gestaltung der Einnahmen des Reiches sehr optimistisch. Dieser Optimismus ist allerdings völlig unberechtigt, wie der Defizithaushalt für das Jahr 1929 zeigt, obgleich tatsächlich die Ausgaben des Reiches stark gedrosselt worden sind.

Ebenso unberechtigt ist die optimistische Anschauung der Wirtschaftslage Deutschlands. Kennzeichnend für die Einstellung des Reparationsagenten zu den wirtschaftlichen Vorgängen in Deutschland ist es, daß der Generalagent eine Gesundung der deutschen Wirtschaft daraus konstruiert, daß die Zinssätze in Deutschland im vorigen Herbst als sie an den hauptsächlichsten fremden Märkten eine Steigerung erfuhren, nicht gestiegen sind. Dabei läßt der Reparationsagent vollkommen unberücksichtigt, daß die deutschen Zinssätze immer noch weit über den Zinssätzen des Weltmarktes liegen, daß sie zum Teil das Doppelte der Zinssätze in den anderen Ländern betragen. Aus derartigen Schlußfolgerungen, die durchaus im Widerspruch mit den wirklichen Verhältnissen stehen, muß das Ausland ein falsches Bild der deutschen Verhältnisse erhalten. Gewiß sind eine Reihe von Urteilen und Schlußfolgerungen in dem Bericht des Reparationsagenten zutreffend, gewiß ist auch manche Kritik, die der Reparationsagent übt, berechtigt. Im großen und ganzen beurteilt der Reparationsagent jedoch die deutsche Wirtschafts- und Finanzlage günstiger, als sie in Wirklichkeit ist.

Im Zusammenhang mit dem Jahresbericht Parker Gilberts sind die Worte in der Neujahrsansprache des Reichskanzlers an den Reichspräsidenten bemerkenswert, in denen der Kanzler davon spricht, es wolle uns manchmal scheinen, als wenn die Fortschritte, die wir gemacht haben, übertrieben würden und mancher ausländische Besucher Deutschland in einem Zustand der Blüte sieht, der nicht den Tatsachen entspricht. Diese Feststellung des deutschen Reichskanzlers verdient angesichts des Reparationsberichtes und der bevorstehenden Sachverständigenkonferenz eine besondere Betonung und Hervorhebung.

Hinter der Fassade.

Das Ende des Parlamentarismus in Italien.

(Von unserem römischen Vertreter.)

D. Rom, Ende Dezember.

Das italienische Parlament war seit einigen Jahren schon nichts anderes mehr als ein Schatten. Sogar dieser Schatten wird nun auch noch verschwinden, da die alte gesetzgebende Körperschaft vor kurzem aufgelöst und nach Hause geschickt worden ist, um durch eine neue Kammer ersetzt zu werden, die vollständig zur Verfügung des Großen Rates der faschistischen Partei steht. Was in dem neuen Mussolinischen Wahlgesetz dabei noch „Wahl" genannt wird, ist eine Komödie, die an Lächerlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Mitglieder dieser Kammer, die auf alle Fragen, die ihnen vorgelegt werden, mit „Ja" zu antworten haben werden, müssen von jetzt ab aus den Listen der faschistischen Körperschaften entnommen werden, die zunächst vom „Großen faschistischen Rat" sorgsamst zusammengestellt, mehrmals revidiert und gesäubert worden. Das heißt, in der neuen Kammer wird es keinerlei Opposition geben und es wird auch keine geduldet werden. Hiermit ist der Idealzustand vollkommener Geistlosigkeit erreicht.

Aber, wenn nun in Italien das parlamentarische Regime endgültig durch das Parteiregime abgelöst wird, dann erhebt sich in Anbetracht der bekannten faschistischen Methoden der nachträglichen Rache die Frage, wie nun diejenigen Abgeordneten behandelt werden, die in der alten Kammer noch bis vor kurzem, unter dem Schutz der Immunität, sich mehr oder weniger offen als Gegner des Mussolinischen Regimes zeigen durften? Und schon spricht man von „Repressalien".

Es ist zu befürchten, daß die Unglücklichen die Unabhängigkeit, die sie als Vertrauensmänner ihrer Wähler im alten Parlament gezeigt haben, schwer werden büßen müssen. Drei dieser Abgeordneten haben geglaubt, in Erwartung des Kommenden ihre Pässe erbitten zu müssen. Aber die Polizei des edlen „Duce" hat ihnen als Antwort auf ihr Gesuch alle Papiere abgenommen, sodaß sie den italienischen Boden nicht verlassen können. Es handelt sich um die Abgeordneten Dr. Tinzl und Baron Sternbach, die Vertreter der deutschen Minderheit in Südtirol, und den Abgeordneten Dr. Bessednjak, den Vertreter der slovenischen Minderheit in Triest. Das Gerücht will nicht verstummen, daß die drei Abgeordneten bereits verhaftet worden sind.

Wenn man in Italien die Stirn hat, vor der Welt zu leugnen, daß unter der Regierung Mussolinis eine hemmungslose Tyrannei herrsche, so wäre eine derartige Behandlung von Männern, die nur ihre politische Pflicht erfüllt haben, eine Tatsache, die selbst den verstocktesten Bewunderer Mussolinis in Deutschland die Augen öffnen müßte, was Recht und Gerechtigkeit heute in Italien bedeuten. Schon beginnt sich die französische Presse mit dem Schicksal der drei genannten Abgeordneten zu beschäftigen. Und es werden Stimmen laut, die eine ausgiebige und eingehende Behandlung der Minderheitenfrage im Völkerbund fordern. Man darf glauben, daß dies weniger aus Teilnahme an dem Geschick der unglücklichen deutschen Bevölkerung Südtirols geschieht, als vielmehr, um endlich einmal die faschistischen Methoden ins rechte Licht zu rücken. Die ungeheure Erregung, die sich der Bevölkerung von Südtirol und von Triest bemächtigt hat, überschreitet den Rahmen rein nationaler italienischer Interessen. Zweifellos stehen hier internationale Interessen auf dem Spiel. Dies ist die Auffassung aller derjenigen, die sich zurzeit vergeblich bemühen, Gewißheit über das Schicksal der drei Minderheiten-Abgeordneten zu erlangen.

Sogar die englische „Morning Post", die wahrlich wenig Interesse an dem Schicksal der Deutschen Südtirols hat, sogar die Morning Post, das Blatt der englischen Exzentrizisten, zeigt sich von Mussolinis neuesten „Errungenschaften" verschnupft. Als die näheren Mitteilungen über die Zusammensetzung der neuen italienischen Kammer und die sonderbare „Wahl" der Abgeordneten erschienen, ließ die „Morning Post" direkt bei Mussolini anfragen, ob hier kein Druck- oder Uebersetzungsfehler vorläge. Der „Duce" hat ziemlich verlegen, aber heftig, wie ein ertappter Sünder, geantwortet, trotz allem Anschein gehe hier doch eine richtige Wahl durch

Schwere Gaskatastrophe.

Vier Tote. — Bruch der Ferngasleitung

B. Duisburg, 2. Januar.

Eine große Gaskatastrophe ereignete sich gestern abend im Hause Ecke Gartnerstraße im Stadtteil Mannheimerort. Das Zuflußrohr der Gasfernleitung, durch das das Niederrheinische Industriegebiet von der Ruhrgas-A.-G. mit Gas versorgt wird, ging unter dem Haus Gärtnerstraße 38 zu Bruch. Durch das ausströmende Gas wurden ein in dem Hause wohnender Arbeiter mit seinen beiden Töchtern und eine bei ihm zu Besuch weilende Schwägerin getötet. Mehrere andere Bewohner des Hauses liegen zurzeit noch bewußtlos darnieder und werden von mehreren Aerzten betreut. Die Polizei hat das durch den Unfall betroffene Haus und die Wohnhäuser in der nächsten Umgebung räumen und absperren lassen.

Die Anwohner der Gärtnerstraße hatten schon am Neujahrsmorgen einen leichten Gasgeruch in ihren Wohnungen bemerkt, ihm aber keine ernstere Bedeutung beigemessen. Erst gegen Abend wurde wurde man darauf aufmerksam, daß die Rolläden der Wohnung des zu Tode gekommenen Arbeiters Weimand in der Gärtnerstraße geschlossen waren. Daraufhin alarmierte man die Feuerwehr, da man vermutete, daß Weimand wegen des Todes seiner Frau, deren Beerdigung erst am Samstag stattgefunden hatte, eine Verzweiflungstat begangen hätte. Als die Feuerwehr in die Wohnung eindrang, fand man Weimand mit einem Kind tot, während die Schwester seiner Frau, die ihm seit deren Tode den Haushalt führte, bewußtlos war, aber ins Leben zurückgerufen werden konnte. Daraufhin wurde man auch aufmerksam, daß in dem Nachbarhause alles so still war. Beim weiteren Vorstoßen der Feuerwehr in diese Wohnungen fand man die Bewohner bewußtlos auf. Im ganzen sind 17 Personen an Gasvergiftung erkrankt und ins Duisburger Marienhospital eingeliefert. Bis jetzt beträgt die Zahl der Toten 4 und zwar ist die Schwägerin des Arbeiters und dessen zweites Kind gestorben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

das Volk vor sich. Von einer „Ernennung" der Abgeordneten durch ihn oder den Großen Rat der Partei sei keine Rede. Es sei nur dafür gesorgt, daß nur „absolut zuverlässige und würdige Männer" auf die Liste kämen. Worauf die „Morning Post" den ironischen Schluß gezogen hat, daß solche Vorsichtsmaßregeln doch gar nicht nötig wären, wenn es wahr wäre, daß die überwiegende Mehrheit des italienischen Volkes begeistert zum Faschismus und seinem Duce stehe. Etwas müsse also faul sein im Staate Italien.

Man braucht nun garnicht so schlau zu sein, wie die Herren von der „Morning Post", um aus dem ganzen System Mussolinis den Schluß zu ziehen, daß es hinter der von Bajonetten blitzenden Fassade des Faschismus ganz anders aussieht, als immer behauptet wird. Die neue Kammer als Abstimmungsautomat soll der Welt nur die Zustimmung des „Volkes" vortäuschen. Das italienische Volk hat mit dieser Kammer nichts zu tun. Dem Volke wird nur eine und zwar die von Mussolini aufgestellte Liste zur „Abstimmung" vorgelegt. Alle Stimmen, die abgegeben werden, müssen also notwendigerweise die Regierungsliste wählen, so daß ein „glänzender Sieg" Mussolinis zu erwarten ist. Und wir werden lesen, daß das ganze italienische Volk einmütig hinter diesem Manne steht, der ihm den letzten Rest von Freiheit genommen hat.

Großfeuer in Chemnitz.

TU. **Chemnitz**, 1. Jan.

Am Neujahrsmorgen brach auf dem Gelände des Städtischen Schlachthofes ein Großfeuer aus, das das Einsetzen der gesamten Chemnitzer Berufsfeuerwehr einschließlich der dienstfreien Beamten erforderte. Mit elf Röhren wurde gegen das Feuer vorgegangen, das trotzdem erst in den späten Vormittagsstunden auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Einige Züge hatten jedoch noch bis in die Nachmittagsstunden mit der Ablöschung kleinerer Brandherde u. mit den Aufräumungsarbeiten zu tun. Das Feuer fand reichlich Nahrung an vorhandenen Isolierplatten und Isoliermitteln. Die größte Gefahr bestand für das Kühlhaus, das durch die hochschlagenden Flammen stark gefährdet war, da nach der Seite des Feuers hin geöffnete Fenster und Türen das Eindringen des Feuers begünstigten. Der Betrieb des Schlachthofes wird nicht gestört. Der Brandschaden ist sehr bedeutend.

Unwetter in Frankreich.

WTB. **Paris**, 2. Jan.

Seit Donnerstag herrscht an der französischen Kanalküste ein heftiger Sturm, begleitet von Gewitter und Hagelschlägen. In Cherbourg haben zahlreiche Schiffe Zuflucht gesucht. In Nantes wurde ein 50 Meter hoher Schornstein vom Sturm umgerissen und stürzte auf ein sechsstöckiges Haus, dessen oberste Etage durch die niedergehenden Steinmassen zertrümmert wurde. Wie durch ein Wunder sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Auch von der Mittelmeerküste werden Stürme und Regengüsse gemeldet. Die Schiffahrt von Toulon ist außerordentlich erschwert. Aus dem Inneren Frankreichs liegen Meldungen über Hochwassergefahr vor. Besonders die Marne und die Aisne steigen in beunruhigendem Maße. Man rechnet allerdings mit einem Nachlassen der Hochwassergefahr, weil seit gestern scharfer Frost eingetreten ist, der bereits einige Opfer — bisher wurden 3 Todesfälle gemeldet — gefordert hat.

Hindenburgs Neujahrsempfänge.

Das neue Jahr soll die Räumung bringen. — Neujahrsansprachen des Reichspräsidenten und Reichskanzlers.

WTB. **Berlin**, 1. Jan.

Der offizielle Neujahrstag beim Reichspräsidenten begann um 10 Uhr vormittags mit der militärischen Wachtparade, die durch das Brandenburger Tor über die Linden und die Wilhelmstraße zum Palais des Reichspräsidenten zog und deren Meldung der Reichspräsident vor dem Portal des Hauses entgegennahm. Um 12 Uhr mittags empfing der Reichspräsident in der üblichen Weise

die Chefs der fremden diplomatischen Vertretungen,

denen eine Abteilung Reichswehr militärische Ehrenbezeugungen erwies. Für das diplomatische Korps sprach der apostolische Nuntius Monsignore Pacelli, der u. a. ausführte, daß trotz unvermeidlicher Enttäuschungen und zeitweiliger Rückschläge die Menschheit auf dem Wege des Friedens entschlossen weiterschreite. Der Nuntius verwies auf den Beitritt Deutschlands zum Kriegsächtungspakt, und betonte, möge das heute beginnende Jahr die glückliche Lösung der wichtigen und heiklen Aufgaben bringen, von denen die Ruhe Europas abhänge.

Der Reichspräsident erwiderte, daß kein Land die Enttäuschungen und Rückschläge härter empfinde als Deutschland, das trotz seiner ersten Bemühungen um Herstellung einer wahren, auf Vertrauen und Gleichberechtigung beruhenden Friedensgemeinschaft noch immer von der Sorge um die Erfüllung berechtigter Erwartungen bedrückt werde.

Mit besonderer Bitterkeit empfinde es das gesamte deutsche Volk gerade heute beim Eintritt in das neue Jahr, daß einem größeren Teil deutschen Gebietes noch immer die Freiheit vorenthalten werde.

Für die Ueberwindung der bestehenden Hemmnisse werde Deutschland nach wie vor alle Kräfte einsetzen. Voraussetzung sei aber die freie und verständnisvolle Zusammenarbeit aller Nationen. Es gelte, auf der einmal geschaffenen Grundlage, nämlich der Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes, weiterzuarbeiten.

Im Anschluß hieran empfing der Reichspräsident

die Reichsregierung,

für die Reichskanzler Müller die Wünsche für den Reichspräsidenten überbrachte. Die Reichsregierung sei sich mit dem gesamten deutschen Volke der Tatsache bewußt, an der Spitze des Reiches einen Mann zu wissen, dem die ganze Welt die größte Achtung zolle für die Art, mit der er sein hohes und schweres Amt ausübe. Die Nichterfüllung mancher Wünsche und Hoffnungen werde die Regierung nicht abhalten, unablässig auf ihre Erfüllung zu drängen, bis Rhein, Saar und Pfalz von fremden Truppen befreit sein würden. Hoffentlich werde das neue Jahr uns hierin endlich weiterbringen. Die bevorstehende Zusammenkunft von Sachverständigen für die Lösung der Reparationsfrage werde hoffentlich zur völligen Liquidierung des Krieges führen. Zehn Jahre seit der Staatsumwälzung könne trotz des Furchtbaren, was das deutsche Volk in dieser Zeit erlitten habe, gesagt werden, daß sich Deutschlands innere Lage gefestigt habe, und daß es vorwärtsgehe. Aber die Fortschritte, die gemacht worden seien, seien keine Blüte, denn genügend Sorgen und Schwierigkeiten lasteten auf uns. Der Reichskanzler verwies auf die verschiedenen innerpolitischen Probleme, den Finanzausgleich, die Reichsreform usw. und schloß unter Hinweis auf die erfolgreiche Ueberquerung des Ozeans durch deutsche Flieger und die Fahrten des Zeppelinluftschiffes mit der Feststellung, daß derartige Taten den Beweis erbracht hätten, daß die Spannkraft deutschen Geistes und deutschen Willens die alte sei. Sie seien ein Beweis dafür, daß unsere Zuversicht nicht trüge, die an dem Wiederaufstieg und die Zukunft des deutschen Volkes glaube.

Reichspräsident v. Hindenburg dankte auf die durch den Reichskanzler überbrachten Glückwünsche, und sagte, sein erster Gruß gelte den Brüdern und Schwestern im besetzten Gebiet. Mit Befriedigung begrüße er die Erklärung des Reichskanzlers, daß die Reichsregierung entschlossen sei, unablässig darauf zu drängen, daß das besetzte Gebiet von fremden Truppen befreit werde. Sodann verwies er auf das steigende Vertrauen des Auslandes, auf eine günstige Entwicklung Deutschlands, betonte seine Genugtuung über die Beilegung der Wirtschaftskämpfe im nordwestdeutschen und sächsischen Industriegebiet, und sprach die Hoffnung aus, daß das kommende Jahr die Schranken und Hemmnisse beseitige, die einer günstigen Entwicklung der deutschen Wirtschaft noch im Wege ständen. Insbesondere verwies er auf die Notwendigkeit einer Hilfe für die Landwirtschaft. Er sprach die dringliche Bitte aus, die Reichsregierung möge in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Frage alle Kräfte zur Behebung der Not der Landwirtschaft einsetzen. Er könne dem Reichskanzler zustimmen in der Auffassung, daß trotz aller Schwere der Zeit unsere innere Lage sich gefestigt und gebessert habe. Möge das deutsche Volk, so schloß der Reichspräsident, im Gedanken an das Vaterland und seine Zukunft persönliche und politische Gegensätze überwinden und überbrücken. Dann werde auch unserem schwergeprüften Volk eine bessere Zukunft beschieden sein.

Alsdann empfing der Reichspräsident das Präsidium des Reichstages, Vertreter des Reichsrates sowie die Chefs der Heeres- und Marineleitung, und den Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft sowie einen Vertreter des Reichsbankdirektoriums.

Berliner Neujahrsnacht.

WTB. **Berlin**, 2. Jan.

Der letzte Tag im Jahre und die sich anschließende Silvesternacht sind in Berlin im großen und ganzen ruhig verlaufen. Die Polizei hatte sich außerordentlich zurückhaltend verhalten und war nur bei größeren Ausschreitungen in Aktion getreten. Im ganzen sind in Groß-Berlin 238 Personen wegen groben Unfugs, Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen, wegen Widerstands und anderer Delikte sistiert worden. Es ist ferner eine Reihe von Unglücksfällen zu verzeichnen. Vor dem elterlichen Haus wurde der achtjährige Kurt Baum durch einen Feuerwerkskörper, der allem Anschein nach aus demselben Hause herausgeschleudert worden war, im Gesicht getroffen und erheblich verbrannt. In Pankow feuerten mehrere noch unbekannte Täter Revolverschüsse ab, durch die drei Personen verletzt wurden, davon eine schwer. Vor seinem Wohnhaus wurde ein Bahnarbeiter ohne jede Veranlassung von einem Manne angeschossen. Er erhielt einen Prellschuß in den Unterleib und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Gegen 5 Uhr früh wurde ein 28 Jahre alter Arbeiter von einem unbekannt gebliebenen Täter überfallen und zu Boden geschlagen. Man brachte ihn in besinnungslosem Zustand nach seiner Wohnung und von hier zur Rettungsstelle, wo aber der Arzt nur noch den durch Schädelbruch eingetretenen Tod feststellen konnte. Heute vormittag kam es in einem Lokal zu einer Messerstecherei. Der Inhaber wurde durch Stiche am Halse lebensgefährlich verletzt. Der Täter, ein Arbeiter Josef Tublansky, flüchtete, wurde aber schließlich aufgestöbert und festgenommen.

In Zehlendorf geriet, infolge der Glätte ein Autobus ins Schleudern und raste gegen die Bordschwelle. Dabei wurden sieben Personen verletzt. Eine Frau mußte in ein Krankenhaus überführt werden.

Neujahrsempfänge in Paris.

TU. **Paris**, 1. Jan.

Bei dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps bei Staatspräsident Doumergue gab der päpstliche Nuntius in seiner Ansprache dem Wunsche Ausdruck, daß Frankreichs Wohlfahrt wachsen möge. „Wenn die Wohlfahrt eines Volkes — so erklärte der Nuntius u. a. — immer wesentlich auf dem sozialen Frieden im Innern und auf der Möglichkeit beruht, in Frieden zu leben und zu arbeiten, so ist sie heute mehr denn je auch an die Wohlfahrt der anderen Staaten und das gute Einvernehmen gebunden, das zwischen ihnen herrschen soll." Der Nuntius feierte sodann die Verdienste Frankreichs um den internationalen Frieden, wobei er die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes erwähnte.

Staatspräsident Doumergue erwiderte u. a., es sei sicher, daß die auf das Gefühl der Sicherheit und den Frieden im Innern begründete materielle und moralische Wohlfahrt eines Staates zu dem guten Einvernehmen beitrage, dessen Walten über den Beziehungen zwischen den Völkern so wünschenswert sei. Die französische Regierung werde weiterhin den Frieden stärken. Daher dürfe man sich zu der begeisterten Aufnahme des Kriegsverzichtspaktes beglückwünschen.

Die Neujahrsempfänge beim Staatspräsidenten waren gegenüber dem Vorjahre stark verkürzt. Vor dem diplomatischen Korps empfing der Staatspräsident die Mitglieder der Regierung und der beiden Kammerbüros. Briand wünschte den Journalisten am Schluß des Empfanges neben einem guten Jahr das Paradies am Ende ihrer Tage.

Riesenkraftwerk geplant.

TU. **Salzburg**, 2. Jan.

Der Landeshauptmann von Salzburg veröffentlicht in der Salzburger Chronik einen Artikel, in dem er den Gedanken vertritt, daß nur ein ganz großes Wasserkraftwerk in einer Höhe von mindestens 2000 Metern mit bedeutenden Niederschlagsmengen, Gletscherwasser und Gefälle rationell arbeiten könne. Die Grundbedingung für solch eine Riesenanlage wäre ein entsprechend großes Absatzgebiet, in diesem Falle ganz Oesterreich und ganz Deutschland von den Alpen bis zum Meere. Wenn im Zuge dieser Riesenanlage beim Glockner-Massiv ein Stollen nach Süden angelegt wurde, so werde durch den Ausbau eines befahrbaren Tunnels auch die Glockner-Straßenfrage gelöst. Am Schlusse seiner Ausführungen kündigt der Landeshauptmann für das Jahr 1929 den Anfang der Verwirklichung dieses kühnen Gedankens an.

Junger Mann im Blumenladen.

Von

Hans Natonek.

Das kleine Arrangement roter Rosen sollte dreißig Mark kosten. Das ist mehr als die Hälfte dessen, was dieser ärmlich gekleidete junge Mann in einer Woche verdient. Er macht ein ganz erschrockenes Gesicht, als die Verkäuferin den Betrag nennt, und dreht unschlüssig die paar Mark in der Tasche, mit denen er auszulangen gedachte.

„Tu's nicht, junger Mann," denkt ein alter, gebeugter Herr, der gleichzeitig in den Blumenladen trat, „tu's nicht," denkt er so intensiv, daß er wähnt, der andere müsse es fühlen. „Tu's nicht, ich könnte dir erzählen, Geschichten von jungen Mädchen, für die man vom letzten Geld die ersten Rosen kaufte, und was dann geschah, im Jahr darauf und in der langen Kette der Jahre."

„Vielleicht können es auch Nelken sein", fragt die Verkäuferin den zögernden jungen Mann, „Nelken sind billiger."

Nein, Nelken können es nicht sein", sagt der junge Mann, „es müssen Rosen sein; ganz bestimmte Rosen. Nicht dunkle, volle, nein, hellrosa mit einem gelben Schimmer."

„Tu's nicht, junger Mann. Es ist der süße Anfang und es endet schlimm. Ueber die Farben deiner zarten Rosen wird sich das Grau des Alltags senken, und ihr Duft wird verloren sein im Küchendunst. Dein Strauß wird unter so viel Tränen und Enttäuschungen begraben sein, daß du, trifft dich sein Hauch in verwehtem Erinnern, wirst weinen müssen."

„Vielleicht ist diese Farbe richtig," sagt die Verkäuferin, die einen Korb nach dem andern vorlegt. „Ich kann es ja nicht wissen, welche Farbe die Dame liebt."

Der junge Mann errötet. „Ja, so sind sie richtig. Wieviel kosten achtzehn Stück? — — Oh, das ist viel. Dann nehmen mir nur zehn, nein, geben Sie zwölf oder vierzehn." Er ist ganz blaß geworden.

„Tu's nicht, junger Mann! Hörst du mich nicht? Siehst du mich nicht? Genau so stand ich und kaufte Rosen. Du glaubst, sie sind teuer, und ahnst nicht, wie teuer sie dir zu stehen kommen! . . . Du zahlst sie mit deinem ganzen Einsatz! Es ist kein Glück dabei zu gewinnen. Wer stärker liebt, ist stets der Leidende, Leidtragende, und wenn er aufhört zu lieben, erst recht. Ich könnte dir erzählen, wie schön es begann, und wie es sich einschleicht, das lähmende Gift der Ernüchterung, wie einer schuld ist und der andere schuldig wird, wie man das rechte, das erlösende Wort verpaßt, wie man eines Tages einander leer und fremd anblickt für immer, und wie der Tod zuletzt barmherzig die starre, schreckliche Kette löst, die mit Rosen begann . . . Ich könnte dir erzählen . . ."

„Das wäre also für vierzehn Mark — oder ist es zuviel?", fragt die Verkäuferin.

Der junge Mann kämpft mit sich. Es ist zu viel. Es geht schon jetzt über seine Kraft. — „Tu's nicht, junger Mann, tu's nicht!"

Er nickt: „Ja, es ist gut."

„Soll ich die Blumen zuschicken?

„Nein, ich nehme sie gleich mit."

Er nimmt sie gleich mit und geht. Geh' zu, junger Mann, und sei glücklich. Sei deine Liebe stärker als die schlimme Gewalt der Zeit und alle Boshcit des Alltags. Meine Warnung flattert armselig im Wind, in den du sie schlugst mit den hellen Schwingen deiner Jugend. . .

Badisches Landestheater

„Die Meistersinger von Nürnberg".

Torsten Hecht hat Wagners herzwärmstes Werk neu ausgestattet. Die Bilder sind ohne Frage hübsch, aber sie passen überall besser hin als in die „Meistersinger". Sie verkleinern, sie vernichten die Handlung. Erster Akt: Schon Wagner ist hier bis an die Grenze gegangen, indem er das Liebesspiel auf der Schwelle von Andachtsstätte und neutralem Raum der Kirche vor sich gehen läßt. Torsten Hecht versetzt es in die Kirche selbst, in ein Seitenschiff, die Gesichter der Besucher dem Publikum im Theater zugekehrt. Walther von Stolzing macht sich um eine Säule herum der fast in der Mitte der ersten Bank sitzenden Eva bemerkbar. Will uns Torsten Hecht einreden, daß all den Frauen dies merkwürdige Benehmen eines Mannes bei den Weiberbänken entgehen würde, namentlich den zunächst Sitzenden? Völlig unwahrscheinlich. Und Unwahrscheinliches gehört nicht auf die Bühne. Bei Wagner ist der vorgeschriebene Spielvorgang durchaus noch möglich. Auch daß sich in dem neutralen Raum solche weltlich-erregten Szenen abspielen wie die zum Schluß des ersten Aktes. Aber in der Kirche selbst? Ebenfalls unwahrscheinlich. Magdalena sucht die vermißten Gegenstände. Auf der ersten Bank (mit Rückenlehne) müßte sie sofort alle auf einmal entdecken. Sie hat also gar keine Spielwege, ihr Suchen ist erbarmenswürdige Hilflosigkeit. Bei Wagner zeigt sich's, daß alles wohlbedacht ist, bei Torsten Hecht wurden die Einzelheiten, die Musik und Dichtung vorschreiben, nicht bedacht. So bewegen sich beide in fortgesetzten Widersprüchen. Das Gleiche ist im zweiten Akt der Fall. Niedliche Spielschachtelanordnung von einigen Fachwerkbauten, die allerdings nicht dem Nürnberger städtischen Milieu entsprechen, sondern eher dörflichen Charakter zur Schau tragen. Die Prügelszene bringt die Brezelbuden denn auch in die größte Gefahr. Den räumlichen Proportionen dieser Häuschen entspricht dann wieder das Hans-Sachs-Zimmer des dritten Aktes nicht. Einzig die Festwiese ist Wagners und seiner szenischen Visionen würdig. Es rächt sich immer, wenn man vergißt, daß der Bayreuther Meister ein Theaterfachmann gewesen ist.

Sehr schön, in musikalischer Führung und im Klang organisch verbunden, war die Leistung des Orchesters unter dem sorgsam leitenden Stabe von Josef Krips. Auf der Bühne herrschte etwas Heiserkeit. Ellen Winter gab zum erstenmal die Magdalena, ganz ansprechend, ganz jung, zierlich in Spiel und Gesang.

A. R.

Kunst und Wissenschaft.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland hat an die Gelehrtenwelt zum Jahreswechsel eine Umfrage veranstaltet. Wir verzeichnen aus ihr die des Historikers an der Heidelberger Universität, Prof. Dr. W. Andreas:

Die Arbeit des Vereins für das Deutschtum im Ausland sollte von allen, denen das Schicksal der Nation am Herzen liegt, mit lebendiger Teilnahme ergriffen und gefördert werden. Ich begrüße seine Bestrebungen mit um so größerer Wärme, weil sie über Weltkrieg und Revolution und allen Wandel des Staats- und Verfassungslebens hinweg das alte und das neue Deutschland innerlich zu verbinden imstande sind . . . Die Arbeit für das Deutschtum im Ausland hat aus dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges nicht bloß erhöhten Antrieb im Sinne der Verantwortung und Gewissensschärfung empfangen, sondern eine Vertiefung innerlichster Art, die schon als solche ein seelischer Gewinn für unser Volk ist: ich meine damit das Bewußtsein, nach dem Zusammenbruch des Staates und der Entblößung von allen Machtmitteln um so inniger mit allen seelischen Werten und Kulturgütern verbunden zu sein, die das Dasein der Nation umschließt . . .

Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß ich als Lehrer der neueren Geschichte an der Universität Heidelberg, deren Historiker stets dem Reichsgedanken und den höchsten Zielen der Nation feurige Vorkämpfer gewesen sind, neben der Pflege des Anschlußgedankens die Verpflichtungen für das Deutschtum im Ausland zu den wertvollsten Idealen unserer geistigen Welt zähle . . .

Die Markuskirche in Venedig in Gefahr? Bei der Ausführung von kleineren Reparaturarbeiten in der Basilika der Markuskirche in Venedig hat man die Entdeckung gemacht, daß die Grundmauern des Gebäudes sich in einem bedenklichen Zustand befinden und daß die Kirche in Gefahr steht, einzustürzen, wenn nicht rasch etwas geschieht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt.

Der Jahreswechsel.

Mag dieser Moment laut oder still begangen worden sein, immer gilt er als ereignisvoll. Die Form tut nichts zur Sache. Zwar ist gar nicht einmal gesagt, daß besonders laut auch eindringlich ist oder still auch unbedingt ernsthaft wäre. Es gibt da allerlei Mischungen und Grenzgefühle, so daß man von keiner Formel behaupten könnte, sie wäre die richtige. Der Inhalt ist die Hauptsache eines Geschehens.

Die Glockenschläge 12 oder 24 waren für die Lärmfrohen das Signal zum Anschlag auf die Trommelfelle. Glockenklang setzte dann mit sonorem Weiheklang ein. Die Straßen waren an einigen Punkten dicht besetzt. Namentlich die Lokale entsandten um diese Zeit große Trupps auf die Straßen, die hier ein Fest erwarteten, das, wie immer, sich nicht einstellte. Man hoffte, daß sich etwas ganz Besonderes ereignen würde, und daß — der andere eine Jahresburleske aufführe. Nichts von alledem. An einzelnen Stellen tobten Kanonenschläge; vom Balkon wurden mit farbigen Lichtern Arabesken in die etwas kälter gewordene Nacht gezeichnet. Das Prosit Neujahr erscholl aus zusammengewürfelten oder mehr noch ängstlich kontrolliertem Kreis.

Die „nächtliche Ruhestörung", die das Auge des Gesetzes herbeiruft, war nicht überwältigend. Im Gegenteil, man konnte erstaunt sein darüber, daß manche Straßen gänzlich verödet waren.

Gewiß waren einzelne Lokale stark besetzt, andere dafür wieder ganz leer. Danach hatten viele den Uebergang ins neue Jahr auf ihre Weise im Hause gefeiert. Freilich jene Lokale, die für den nötigen „Zauber" gesorgt hatten, erwiesen sich als Kampfplätze, wo der Verbrauch an Papierschlangen und Konfetti das Barometer der Empfindungen darstellte. An Fastnachtstagen sah es ähnlich aus, wie in der Neujahrsnacht, wo man über papierene Hindernisse waten mußte, um einen Platz zu ergattern. Stimmung und Betrieb wurden dann von Berufenen beruflich gemacht.

*

Voll von rechter und tiefer Weihe war wieder der Eindruck der brennenden Christbäume auf öffentlichen Plätzen und in den Häusern, wo sich die Menschen bei dem Klang der Glocken alles Gute für das eben begonnene Jahr aus übervollem Herzen oder konventioneller Auffassung heraus wünschten. Dieser Augenblick muß das empfindsame Gemüt ergreifen. Da vermag manchen ein Blick aus wünschendem Auge oder ein warmer Druck der Hand mehr zu sagen als Lärm und Toben. Doch damit sei die andere Art nicht gescholten. Wir kämen damit wieder zum Anfang. Aber alles Ende ist Anfang — aller Anfang Ende. Das ist der Zeiten Lauf. Dazwischen vollzieht sich — in jedem Vorgang des menschlichen Lebens eine Welt für sich — das Dasein selbst. Das, was wir vom neuen Jahre, das mit einem herrlichen Tag seinen Lauf begann, erwünschen und erbitten, ist nur erleichternde Bedingungen und mildernde Umstände. So gesehen, wird man auch das nun begonnene Jahr nicht zu hoch einschätzen und nicht zuviel von ihm verlangen und erwarten.

—dt.

Das Jahr 1929

ist ein Gemeinjahr mit 365 Tagen. Nach dem Julianischen Kalender wäre es das Jahr 6642. Soviel Zeit soll seit der Gründung Roms verflossen sein. Nach dem israelitischen Kalender, dessen Zeitrechnung mit der Erschaffung der Welt beginnt, befinden wir uns im 5689. und 5690. Jahre. Die Mohammedaner befinden sich im 1347. und 1348. Jahr, sie zählen die Jahre seit der Ankunft des Propheten.

Die beweglichen Feste des Jahres 1929 werden an folgenden Tagen gefeiert: Fastnacht vom 10. bis 12. Februar; Aschermittwoch, 13. Februar; Ostersonntag am 31. März; Christi Himmelfahrt am 9. Mai; Pfingstsonntag am 19. Mai; Fronleichnamsfest, 30. Mai.

Einen üblen Silvesterscherz

leisteten sich bis jetzt unbekannte Täter, indem sie in der Neujahrsnacht gegen 3 Uhr in mutwilliger Weise den Feuermelder in der Erbprinzenstraße zogen.

In der Neujahrsnacht wurden in der Rheinstraße 5 Häuser von bis jetzt unbekannten Tätern mit schwarzer Farbe beschmiert, so daß den Eigentümern der genannten Häuser ein namhafter Sachschaden entstand.

Daß es doch immer noch Leute gibt, die Scherz nicht von Unfug unterscheiden können.

Neujahrsbeginn in der Festhalle.

Das neue Jahr sah die Festhalle beim Nachmittagskonzert der Harmoniekapelle unter ihrem bewährten Leiter Rudolph in den Klängen alter und neuer Musik schwelgen, was der stürmische Beifall bewies. Vor allem waren es die großen Tongemälde von Ködel und Starke, die ansprechende Weisen für festlich gehobene Tage bringen. Außer dem Genuß durch den musikalischen Gehalt wissen sie auch die Erinnerung in gewinnreicher Weise aufzufrischen. Der ausdrucksfähige Klangkörper, der noch von der Tradition beseelt ist, folgt den Intentionen seines Führers in der erfolgversprechenden Weise. Der gute Besuch und die beifällige Aufnahme war ein zuversichtlicher Anfang und findet hoffentlich ebensogute Fortsetzung.

Neujahrsfeier der Staatsregierung.

Der Festakt im Badischen Landestheater.

Die Neujahrsfeier der badischen Staatsregierung, die nun schon traditionell geworden ist, soll eine Stunde der Einkehr sein, des besinnlichen Zurückblickens.

So hat sie auch Professor Dr. Schnabel aufgefaßt, der bei dem gestrigen Festakt im Badischen Landestheater die Ansprache hielt. Er stellte an den Beginn seiner Ausführungen den Rückblick auf das Vergangene, in einer Form, die geeignet ist, Gegensätze zu mildern und Verständnis für geschichtlich Gewordenes zu wecken. Der Ausblick in die Zukunft, den der Redner gab, war nicht rosig, aber er ließ Raum für die Hoffnung, daß es uns gelingen werde, alle die schweren Probleme zu meistern, die unser harren.

Zu dem Festakt hatten sich Vertreter aus allen Berufen mit den Mitgliedern der Regierung, dem Landtagspräsidium, zahlreichen Abgeordneten, den Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden und der Kirchen versammelt. Es mochten gegen 1000 Personen gewesen sein, die das festlich beleuchtete Haus füllten.

Den Auftakt der feierlichen Veranstaltung bildete das Vorspiel zu den „Meistersingern", vorgetragen vom Landestheaterorchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor Krips.

Professor Dr. Schnabel, der Historiker unserer Technischen Hochschule, betonte in seinem Rückblick auf die ersten zehn Jahre deutscher Republik, daß die geschichtliche Lage unserer Tage nicht von heute oder von gestern stammt, sondern in Jahrzehnten erwachsen ist. Wenn auch das neue Jahr das deutsche Volk vor außerordentlich schwierig zu lösende Aufgaben stelle, so dürfe nicht vergessen werden, daß die deutsche Republik in der kurzen Zeit ihres Bestehens noch sehr viel schwierigeren Aufgaben gerecht geworden ist, als sie ihr heute gestellt sind. Da die Verfassung von Weimar wie unsere badische Verfassung Erfüllung mit dem Geiste forderten, dem sie die Bahn frei gemacht haben, so sei es falsch und ungerecht, wenn wir so oft über die Unfertigkeit unserer heutigen Zustände klagen hörten. Gesetze und Verfassungen sind tot. Erst die Menschen, die sie anwenden, geben ihnen Leben. In diesem Sinne haben die Männer von Weimar gearbeitet. Sie haben die Verfassung auf das ganze Volk gegründet und ihre Erfüllung von seiner Hingabe erwartet.

Der Kriegsausgang, das Zerbrechen des Kaiserthrones, das Verschwinden der Herrscherhäuser hat dem deutschen Volke die Erkenntnis offenbart, daß der Staat eine überindividuelle Einheit ist, die dauert, auch wenn die Träger der Hoheit hinweggehen. Am tiefsten wurde diese Tatsache im Heere erlebt. Als Hindenburg ohne Auftrag eines Königs und Kaisers den Rückzug und die Demobilmachung leitete und also in der Stunde des größten Unglücks aus dem General des preußischen Königs zum Feldherrn des gesamten deutschen Volkes wurde, da hat er — es sind in diesen Tagen gerade zehn Jahre her — das erste Beispiel einer großen, von aller dynastischen Führung gelösten Aktion des Staates gegeben. Etwas Gleiches hatte es im deutschen Staatsleben bisher noch nicht gegeben und es bezeichnet freilich zugleich die ganze Tragik der deutschen Geschichte, daß die Ideen des Volksheeres und des Volksstaates völlig verwirklicht wurden, erst in einem Augenblick, da Heer und Staat durch auswärtige Kräfte geschlagen wurden. Aber durch dieses Erlebnis des gemeinsamen, geschlossenen und geordneten Rückmarsches war der Weg gewiesen, der aus dem drohenden Chaos herausführen konnte. Ueber alle Gegensätze der Stände hinweg fand sich das Volk zusammen im Willen zum Staate, in dem es die neue Verfassung auf der Grundlage der Volkssouveränität errichtete. Dabei hat man auch auf die moralische Verbundenheit mit der Vergangenheit den größten Wert gelegt und streng an der Vorstellung festgehalten, daß die Weimarer Verfassung kein neues Reich begründet, sondern das alte „erneuert und festigt", wie es so treffend in der Präambel gesagt ist.

In seinen weiteren Ausführungen stellte dann Professor Schnabel dar, wie die Verfassung von Weimar den Reichsgedanken betont und aufgefaßt hat und bezeichnete als große Frage der nächsten Zukunft, ob es gelingen werde, auch in dem jetzt heranwachsenden Geschlecht eine neue geistige Führerschicht heranzubilden.

Während der Redner dann von den politischen Gesichtspunkten auf die wirtschaftlichen überging, verwies er darauf, wie wir in der wissenschaftlichen Durchbildung unserer Ingenieure, in der technischen Erfahrung der Werkmeister und Arbeiter, in der Umsicht und im Geschick unserer Kaufleute ein unvergleichliches geistiges Kapital besitzen, das zu mehren und zu fördern eine hohe Aufgabe unserer Technischen Hochschulen sei.

Wenn wir, so lautete der Schluß der Rede, in ein neues Jahr voll Arbeit und Aufgaben eintreten, sind wir uns bewußt, daß wir nur vorwärts kommen können, wenn wir die Idee des neuen Staates und der neuen Zeit trotz aller schweren Probleme, die sie uns aufgibt, zukunftsfroh bejahen wollen, als eine neue Form des Lebens, die wir reinigen wollen von allen Schlacken. Professor Dr. Schnabel schloß mit einem Wort von Paul de Lagarde: „Möge Deutschland nie vergessen, daß man in ein neues Zeitalter nicht eintreten kann ohne ein neues Ideal."

Nach der Ansprache erhob sich Staatspräsident Dr. Schmitt und mit ihm die gesamte Festversammlung zu einem vom Staatspräsidenten ausgebrachten dreifachen Hochruf auf unser Vaterland. Anschließend wurde das Deutschlandlied gesungen.

Mit dem ersten Satz aus der Eroica, vorgetragen vom Landestheaterorchester, schloß der Festakt.

Betrunken und 60 km Geschwindigkeit!

Der Polizeibericht meldet: Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Silvesterabend kurz vor 8 Uhr auf der Kriegsstraße beim Ettlinger Tor. Ein lediger, 22 Jahre alter Versicherungsangestellter von hier fuhr mit seinem Motorrad, auf dessen Soziussitz ein lediger, 26 Jahre alter Maler von hier saß, in betrunkenem Zustande und mit etwa 60 Kilometer Geschwindigkeit durch die Kriegsstraße, und rannte dabei einen 16 Jahre alten Schlosserlehrling über den Haufen, der mit seinem Rad in gleicher Richtung fuhr. Alle drei stürzten. Während der Radfahrer, abgesehen von einigen Schmerzen, nur einen zerrissenen Anzug und ein demoliertes Fahrrad zu beklagen hatte, erlitten die beiden Motorradfahrer erhebliche Hautabschürfungen und Verletzungen am Kopf. Das Motorrad wurde stark beschädigt. Der Führer wurde zunächst festgenommen und später dann mit einer Kraftdroschke nach der Wohnung seiner Eltern verbracht.

*

Am Montag nachmittag stieß an der Kreuzung der Karl- und Gartenstraße ein Lastkraftwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen, wobei der Straßenbahnzug leicht, der Kraftwagen schwer beschädigt wurde. Die Schuld trägt der Kraftwagenführer, der ohne die nötige Vorsicht zu gebrauchen, über die Kreuzung fuhr.

Am Dienstag abend gegen 9 Uhr erfolgte auf der Linkenheimer Landstraße vor dem Platz der Freien Turnerschaft ein Zusammenstoß zwischen einer mit Fahrgästen besetzten Kraftdroschke und einem in entgegenkommender Richtung fahrenden Personenkraftwagen von hier. Durch den Anprall wurden die beiden Fahrzeuge so beschädigt, daß sie von der Feuerwehr abgeschleppt werden mußten. Der Taxameterführer und drei Fahrgäste wurden durch Glassplitter verletzt. Nachdem ihnen im Städt. Krankenhaus Notverbände angelegt worden waren, konnten sie nach ihren Wohnungen entlassen werden. Die Schuldfrage steht noch offen.

In der Nacht vom 30. auf 31. Dezember kurz vor 1 Uhr stießen in der Kriegsstraße bei der Jolly- bezw. Westendstraße zwei Kraftdroschken zusammen, die beide beschädigt wurden, die eine so erheblich, daß sie abgeschleppt werden mußte. In der durch die Kriegsstraße fahrenden Kraftdroschke, welche von der aus der Jollystraße kommenden umgeworfen worden war, befanden sich als Fahrgäste ein verh. 45 Jahre alter Stadtinspektor von hier, dessen Ehefrau und seine 18 Jahre alte Tochter. Sie mußten alle drei mit Schnittwunden und Hautabschürfungen aus dem Fahrzeug geholt werden. Da die Verletzungen jedoch leichterer Natur waren, wurden sie in ihre Wohnung verbracht. Die Schuldfrage bedarf noch der Aufklärung.

Am Samstag mittag erfolgte Ecke Karl- und Gartenstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Radfahrern, von denen der eine, der durch die Karlstraße fuhr, von dem andern aus der Gartenstraße kommenden und in verkehrswidriger Weise in die Karlstraße einbiegenden Radfahrer angefahren und umgeworfen wurde. Bei dem Sturz verletzte er sich leicht am Knie, außerdem erlitt er einen Schaden von etwa 30 Mark.

*

Unfall. Am Montag nachmittag fiel in einem Anwesen der Westendstraße ein ausgehängtes, an die Wand gelehntes schweres Hoftor auf den 4 Jahre alten Jungen eines Fabrikarbeiters, der mit anderen Kindern im Hof gespielt hatte. Der Junge erlitt einen doppelten Knöchelbruch und mußte ins Diakonissenhaus gebracht werden.

*

Städtische Sparkasse Karlsruhe. Es wird auf die Anzeige in dieser Nummer wegen des Hypothekenzinses besonders aufmerksam gemacht.

Internationaler Verkehr und Südwestmark.

Nord-Süd-Propaganda für die Reisezeit 1929.

Ausgegangen vom Verkehrsamt der Stadt Köln, ist seit über einem Jahre eine Bewegung in West- und Süddeutschland im Gange, die danach strebt, den alljährlichen internationalen Reiseverkehr mehr als bisher nach West- und Süddeutschland zu ziehen. Die in den holländischen und deutschen Nordseehäfen alljährlich während der Reisezeit ankommenden ausländischen Deutschland-Besucher sollen durch eine großzügige Werbung zum Rheintal, dann rheinaufwärts über Frankfurt nach Baden und Württemberg oder weiter nach dem bayerischen Hochland oder der Schweiz geleitet werden. Dieser Nord-Süd-Werbegedanke ist jetzt soweit gediehen, daß seine erstmalige großzügige Auswirkung mit Sicherheit für die Reisezeit des Jahres 1929 zu erwarten ist. Die Arbeitsgemeinschaft, welche die Durchführung dieser Werbung übernommen hat, umfaßt alle bedeutenden Städte auf der ganzen Nordsüdlinie, angefangen von Düsseldorf und Aachen über Köln, Koblenz, Trier, Mainz, Frankfurt weiter nach Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg bis nach Stuttgart, München und Augsburg.

Da es für eine spezielle Nordsüd-Werbung in den U.S.A. für das kommende Jahr schon zu spät ist, hat die Arbeitsgemeinschaft zunächst eine intensive Werbung in England einem besonderen Ausschuß zur weiteren Bearbeitung in Auftrag gegeben, der die Durchführung der beabsichtigten Maßnahmen zusammen mit den größten englischen Reisebüros und dem Londoner Büro der Reichszentrale für Verkehrswerbung zur Aufgabe hat. Die Arbeitsgemeinschaft wird zu diesem Zwecke sich der wirkungsvollsten Mittel bedienen. Ein gemeinsamer Prospekt, der jeder beteiligten Stadt gleichmäßig ohne Unterschied für Bild- und Textwerbung zwei Seiten einräumt, wird vom Verkehrsamt Köln bearbeitet, Lichtbild- bezw. Filmmaterial mit Vorträgen wird in gleicher Weise vom Verkehrsamt Frankfurt zusammengestellt, ergänzt werden diese Maßnahmen durch Zeitungsanzeigen usw.

Nach einer Reihe von vorbereitenden Konferenzen, an der sich zahlreich die Städte von Ober-, Mittel- und Niederrhein, von der Mosel, von Baden, Württemberg und Bayern, die Niederländischen und Schweizer Bahnen und Verkehrsverbände, die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, Reichsverkehrsminister a. D. Dr. Krohne für den Bund Deutscher Verkehrsvereine beteiligten, wurde auf einer kürzlichen Besprechung in Frankfurt der Exekutivausschuß gewählt, der die Werbearbeit so fördern wird, daß sie sich sicher für die Reisezeit des neuen Jahres auswirken kann. sp.

Der Tschako bei der Polizei.

Mit dem 1. Januar wurde in der Bekleidung der Karlsruher Polizeibeamten insofern eine Neuerung eingeführt, als die diensttuenden Beamten mit einem Tschako versehen worden sind. Mit dieser Neuordnung ist nun die Einheitlichkeit der Kopfbedeckung der Polizeibeamten in ganz Baden durchgeführt. Bisher mußten die Polizeibeamten der Landeshauptstadt als einziger badischen Stadt die alten Helmbestände auftragen, die Neuerung fand trotzdem die allgemeine Beachtung.

Der tüchtige Lehrling.

Wegen 1650 Mark mit dem Tode bedroht.

Am Samstag vormittag kurz nach 11 Uhr wurde ein bei der Firma Dieffenbacher in der Werftstraße beschäftigter Kaufmannslehrling, der eine Mappe mit 1650 ℳ Bankgeldern bei sich trug, in der Honsellstraße beim Bahnhof Mühlburg von einem etwa 20 Jahre alten Burschen angehalten und mit einem Prügel bedroht. Der Kaufmannslehrling setzte sich zur Wehr und wurde dann von einem hinzukommenden Passanten von seinem Angreifer getrennt, der dabei unerkannt entkommen konnte. Vermutlich hatte es der Angreifer auf das Geld abgesehen, da er den Lehrling mit den Worten gestellt hatte: „Stell deine Mappe hin, oder ich schlag' dich tot!"

Tagesanzeiger.

Nur bei Aufgabe von Anzeigen gratis.

Mittwoch, 2. Januar.

Bad. Landestheater: 3—5¼ Uhr: Kasperle auf Weihnachtsurlaub.. 8—10 Uhr: Hokuspokus.

Colosseum: abends 8 Uhr: Spadoni-Sisters mit ihrer Zirkus-Varieté-Revue.

Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): nachmittags 4 Uhr und abends 8¼ Uhr: Dona Juana.

Hotel Germania: Tanz-Abend.

Galerie Moos: Sonder-Ausstellung österr. Künstler.

Warner's weltberühmte Corselette von Mk. 13.- an und Hüfthalter von Mk. 11.- an
Alleinverkauf: A. LUCAS NACHF., Kaiserstr. 185, Telefon 2262. Ratenkaufabkommen

Weihnachts- u. Neujahrsfeiern.

Weihnachts- und Neujahrsfeier

des Karlsruher Liederkranz.

Der Liederkranz fand sich am Neujahrstag im großen Saale der Städtischen Festhalle zu einer Weihnachts- und Neujahrsfeier zusammen, die die große Gemeinde unter dem Christbaum vereinte. Der Schatz des deutschen Liedes ist im Liederkranz gut behütet, aber auch die gesellige Heiterkeit findet unermüdliche Pflege. Die Anpassung an den erforderlichen jeweiligen Charakter der Veranstaltung ist hier Tradition, die von Leitung wie Mitgliedschaft hochgehalten wird. Darbietungen des Chors, des Hausorchesters und Vortrag verbanden sich zu einem einheitlichen Ganzen, das die Feier hob und verschönte.

Das Hausorchester begann den Abend mit der Ouvertüre zu „Martha", die mit ihrem Melodienstrauß recht genußreich war. Weiter erfüllte auch ein Tongemälde in musikalisch-plastischer Darstellung weihnachtfestlicher Vorgänge und wirksamer Wiedergabe seiner Aufgabe der Stimmungserzeugung in bester Weise.

Der Männerchor des Vereins, unter Leitung seines Dirigenten Hofmann geschult und erprobt, sang zunächst Beethovens „Hymne an die Nacht" und brachte das Werk weihe- und stimmungsvoll zur Geltung.

Mit schönem, fast musikalischen Ausdruck trug Frau E. Schöpflin, Gattin eines Vereinsmitglieds, während zwei große Christbäume ihren Glanz verbreiteten, einen Silvester-Prolog von Alb. Herzog vor. Zwei weitere Chöre „Winternacht" und „Die verschneite Mühle" von Podbertsky wurden in Gehalt und Stimmung ausgeschöpft.

Mit Boettges Leibgrenadiermarsch schlossen die musikalischen Darbietungen, die von neuem bewiesen, daß die Kapelle sich unter ihrem bewährten Leiter Unruh in erfreulicher Weise weiter entwickelt. Alles Gebotene wurde mit lebhaftem Beifall von den zahlreichen Besuchern aufgenommen. Mit einem Ball, bei dem die Harmoniekapelle sich unter ihrem Leiter Rudolph wiederum in dieser Aufgabe glänzend auf der Höhe zeigte, schloß die prächtig verlaufene Veranstaltung. —dt.

Bunte Silvesterbühne

des KTV. 46.

Zurechtgezimmert im Rohbau vom schaffensfreudigen humorbegabten Kurt Seidel, mimten auf der Silvesterbühne über zwei Dutzend Vereinsmitglieder mit Lust und Hingabe und stellten ihr Können und ihre Vielseitigkeit ins hellbunte Rampenlicht. Den Festhallesaal füllte die große Turnerfamilie und bewunderte die alle Erwartungen übertreffenden Darbietungen. Es waren eigene Kräfte, die dem scheidenden Jahr einen frohgemuten Ausklang gaben, Turnerinnen u. Turner, die wetteiferten, gediegene Unterhaltung zu bieten. Aus der Reichhaltigkeit seien hervorgehoben: „Gesangsstudie", „Elflein tanzt", „Meißner Porzellan", „Liebesszene um die Mitternachtsstunde", „Sieben-Grazien-Walzer" und die „Große Schlußrevue" aller Mitwirkenden. Der Ansager Heinz Rudolf verflocht in dieses Amt viel eigenes, ferner Episoden aus dem verflossenen Vereinsjahre, und sorgte so für abgerundete Wirkung. Aus der großen Reihe der Mitwirkenden seien als Rollenträger genannt: die Damen Hedwig Weingärtner, Lotte Münch, Marliese Fritz, Maria Pahl, deren prächtigen Stimmen man mit Genuß lauschte. Hauptakteure der Herren waren das Trio Geisthardt, Zimmermann und Zahn. Daß alles so vorzüglich klappte, ist neben der Hingabe der Ausübenden Oberturnwart Landhäußer zu danken, der ein ebenso sattelfester Musiker wie Turnfachmann ist und die Gesänge wie die Tänze einstudiert hatte. Gehoben und getragen aber wurde das ganze von der Harmoniekapelle und ihrem Leiter Rudolph, der für das prächtige Gelingen mancher Schweißtropfen einsetzte. Stürmischer Beifall belohnte jede Vorführung.

Dann lockte die Kapelle mit schneidigen Weisen zum Tanz, Jung und Alt drehte sich die beiden letzten Jahresstunden im Kreise. Zweiter Vorsitzender Wurst leitete mit herzlichsten Glück- und Segenswünschen an die große Turnerfamilie das neue Jahr ein, auf sein „Gut Heil" intonierte die Kapelle das Turnerlied, das begeisternd die Halle durchbrauste. — In fröhlichster Stimmung und geschlossener Einigkeit verlebte man auch die ersten Stunden des neuen Jahres, ein verheißungsvoller Anfang zu weiterem Aufblühen des Vereins. —l.

Weihnachtsfeier bei den Kriegsblinden.

Die Ortsgruppe Karlsruhe-Pforzheim des Bundes erblindeter Krieger veranstaltete am Sonntag, den 30. Dezember v. J. für ihre Mitglieder, deren Kinder und Angehörige im Saale des Restaurant „Goldner Adler" eine bescheidene, aber wohlgelungene Weihnachtsfeier. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der Saal mit erwartungsfrohen Menschen gefüllt. Eröffnet wurde die Feier mit einem schneidigen Marsch, gespielt von einigen Herren der Post, die sich wiederholt in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Das reichhaltige Programm brachte eine Fülle von ernsten und heiteren Vorträgen aller Art und bald herrschte unter den Anwesenden echte, fröhliche Weihnachtsstimmung. Dank der zahlreichen Spenden, die von verschiedenen Gemeindeverwaltungen, Handel und Industrie, sowie verschiedenen Freunden und Gönnern der Ortsgruppenleitung überwiesen worden waren, konnten nicht nur die Kinder der Ortsgruppe gehörenden Kriegsblinden mit nützlichen Gaben und Spielsachen reich beschert werden, auch für die Kriegsblinden selbst war ein mit allerlei Dingen für die Haushaltung versehener Gabentisch aufgebaut. Außerdem erhielten jeder Kriegsblinde und die Witwen verstorbener Kameraden noch eine kleine Geldspende in bar. War das eine Freude bei jung und alt. Für die Kinder sprach das Töchterchen des Kriegsblinden Urban-Bruchsal dem Christkindchen den Dank aus, während Herr Kirchgeßner-Rastatt im Namen der Ortsgruppenmitglieder der rührigen Leitung Worte warmer Anerkennung für das Gebotene zollte. Nach 6 Uhr schloß Bezirksleiter Löhle-Karlsruhe mit Dankesworten die prächtig verlaufene Feier. Außer den Kriegsblinden, deren Kinder und Angehörige konnten wegen Platzmangel weitere Gäste nicht geladen werden. Es soll aber bei weiteren Veranstaltungen dieser Art durch Auswahl eines größeren Lokales darauf Rücksicht genommen werden.

Weihnachtsfeier der Gesangsabteilung der Herrenschneider-Zwangsinnung Karlsruhe.

Am Sonntag, 30. Dezember, abends 6 Uhr, fand im großen Saal des Krokodils die Weihnachtsfeier statt. Der Saal war überfüllt, was gewiß von dem schönen Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Vereinigung Zeugnis ablegt. Das prächtige Programm wurde von Angehörigen der Mitglieder bestritten und legte dar, daß die Kunst in jeder Weise gepflegt wird. So zeigten sich die Herren Ehrmann und Drach junior als große Freunde der Frau Musika, die Fräuleins Irma Katz und Margot Hermes, als Lieblinge von Terpsichoren und die Darsteller des Schwankes: „Ein Reinfall am Weihnachtsabend" als recht tüchtige Darsteller. Es wäre ein Versäumnis wenn man die ausgezeichnete Leistung der Damen: Frau Graf, Frau Kemmet und Frl. Riehm, sowie die Herren Bittmann, Tschoecke jr. und Sieben nicht nennen würde. Die Gesangsabteilung trug recht klangschön gesungene Chöre vor, neben denen sich aber auch die zwei Weihnachtslieder, vorgetragen von den jugendlichen Sängerinnen. Wilma Jäger, Ella Kuhn und Klara Sieben, begleitet von Hans Albert, recht gut ausnahmen. Um das Zustandekommen des harmonisch verlaufenen Festes haben sich die Herren Drach, Valentin Mees und Sieben besonders verdient gemacht, wofür ihnen auch herzlicher Dank gebührt. Eine reiche Gabenverlosung löste viel Freude aus. Die Jugend ergötzte sich eifrig an den Freuden, die ihnen Terpsichoren gerne gewährte.

*

Männergesangverein Eintracht Karlsruhe. Zu einer Weihnachtsfeier nach altem, schönem Brauch hatten sich die Mitglieder des Männergesangvereins Eintracht nebst ihren Angehörigen am 28. Dezember im Apollosaale in überaus großer Zahl zusammengefunden. Auch der Protektor des Vereins, Hofrat Dr. Heinrich Bierordt, hatte es sich nicht nehmen lassen, an der Feier teilzunehmen. Das vom Männerchor des Vereins zu Beginn der Veranstaltung vorgetragene alte und ewig neue Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" versetzte die Anwesenden schnell in weihnachtliche Stimmung. Eine angenehme Ueberraschung bot das Auftreten des von dem Dirigenten August Engelhardt, unter Hinzuziehung einer größeren Anzahl von Knaben gebildeten gemischten Chors, der seine dankbar aufgenommenen Darbietungen mit dem klangschön und tonrein vorgetragenen „Herbei o ihr Gläubigen" (aus dem 14. Jahrhundert) eröffnete. Nun richtete der 1. Vorsitzende, Herr B. Bolz, herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen und ging dann in trefflichen Ausführungen auf den Sinn der Weihnachtsbotschaft ein. Unter allgemeiner Spannung folgte die Aufführung des von Herrn und Frau Haas sorgsam einstudierten Weihnachtsmärchens „Prinzessin Grete" in zwei Aufzügen. Den Höhepunkt erreichte die Handlung, als ein von Tanz-Elfen aufgeführter Reigen den Zuschauern selten schöne und durch farbige Beleuchtung besonders ausdrucksvoll gestaltete Bilder bot. Der starke Beifall forderte eine Wiederholung des zweiten Aufzugs. Ebenso reichen Beifall erntete der Knabenchor mit dem Lied „Schlaf wohl du Himmelsknabe" von Prätorius (Klavierbegleitung Frau Hanfmann) und dem zweistimmigen Kanon: „Ach lieber, guter Weihnachtsmann". Den Schluß der Aufführungen bildete das vom Männerchor des Vereins vorgetragene Lied „'s ist Weihnacht, Weihnacht heute" von unserem Karlsruher Komponisten L. Baumann. Der zweite Teil der Feier war der Gabenverlosung und der Kinderbescherung gewidmet. Die reine Freude der Kleinen und Kleinsten über die ihnen unter dem strahlenden Weihnachtsbaum überreichten bescheidenen Geschenke übertrug sich auch auf die Erwachsenen und ließ sie die Sorgen des Alltags vergessen. Mit Worten aufrichtigen Dankes an die Mitwirkenden, zugleich aber auch an die Spender von Gaben und Geschenken aus den Kreisen der Mitglieder und der Karlsruher Geschäftswelt konnte der 1. Vorsitzende die in allen Teilen wohlgelungene und eindrucksvolle Feier schließen.

Gefängnisweihnacht. Gefangene besuchen, ein Werk christlicher Nächstenliebe! Gerne folgte daher der Kirchenchor St. Bonifatius am zweiten Weihnachtsfeiertage dem Rufe der Gefängnisdirektion, auch in diesem Jahre den Insassen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Gefängnisdirektor Regierungsrat Dr. Winkler, gedachte bei der Begrüßung des Chores der guten Beziehungen und der jederzeit freundlichen Bereitwilligkeit des Chores, wenn es galt den Gefangenen eine Freude zu bereiten. „Stille Nacht, heilige Nacht". — Welche Gedanken der Erinnerung bis in die Tage der Kindheit mochte wohl dieses stimmungsvolle Lied wachgerufen haben. Ein altböhmisches Weihnachtslied vertiefte hierauf die Weihnachtsstimmung. Mit dem machtvollerklingenden Händelschen „Ehre sei Gott" aus „Messias" fanden die musikalischen Darbietungen ihren Abschluß. Das einleitende Rezitativ dieses Chorwerkes wurde von Konzertsängerin Schneider mit überaus klangvoller Sopranstimme in bekannter Vollendung gesungen. Die Begleitung des Harmoniums zu diesem Liede wurde von Rektor Ziegler, Organist der Bonifatius-Kirche, vortrefflich durchgeführt. Die musikalische Gesamtleitung oblag der hervorragenden Stabführung des Chormeisters Schneider. Gefängnisdirektor Dr. Winkler versicherte den Chor des Dankes der Häftlinge für die Darbietungen. Mit den besten Wünschen zum bevorstehenden Jahreswechsel, die vom Sängervorstand, Postamtmann Ruthart, herzlich erwidert wurden, verabschiedete er hierauf den Chor.

Kathol. Männerverein St. Stephan. Am Mittwoch, 26. Dezember (Stephanstag) hielt der Verein seine Weihnachts- und Patroziniumsfeier im dichtgedrängten kleinen Festhallesaal ab. Nach kurzen Begrüßungsworten seitens des 1. Vorstandes sangen die Anwesenden unter Glockengeläute das Weihnachtslied „Stille Nacht", das bei strahlendem Christbaume tiefen Eindruck machte. Den ersten Teil des Programmes bestritt ein Künstlerquartett unter Führung der bekannten Konzertvirtuosin Fräulein Elisabeth Neumann, dem außerdem Fräulein Hilde Hornung und die Herren Martin Spengler und Heinrich Maybach angehörten. Es brachte in künstlerisch hervorragender Weise das Streichquartett von Franz Schubert Op. posth. in drei Abschnitten zum Vortrag und erntete reichen Beifall der andachtvoll lauschenden Zuhörer. In der jugendlichen Sängerin Fräulein Bebi Schlöder aus Freiburg lernte man eine Sängerin von Anmut und Frische kennen, die mit ihrer starken ausgiebigen Stimme stürmischen Beifall hervorrief. Sie sang Lieder von Schubert unter der feinfühligen Klavierbegleitung des Herrn Rud. Rapp. Die junge Dame verspricht eine vortreffliche Künstlerin zu werden, was wir ihr von Herzen wünschen. Goldene Worte fand Geistl. Rat Mongr. Dr. Stumpf; er sprach von dem echten und unechten Jesuskind, von dem Geiste unserer heutigen Zeit, die oft nur in Tanz und Zerfahrenheit ihre Befriedigung findet und das echte Jesuskind nicht mehr erkennen will. Sein warmer Appell an die Eltern, ihre Kinder dem Kindheit-Jesu-Verein zuzuführen, um sie vor den Gefahren der Jugend und des Unglaubens zu schützen, fand Widerhall in den Herzen der Eltern. So verlief der erste Teil des Programms unter gespannter Aufmerksamkeit der Anwesenden. Den zweiten Teil übernahm die bekannte Kapelle Schildhorn, die in ihrer Konzertmusik frohe Weisen erklingen ließ. Eine traditionelle Gabenverlosung füllte den weiteren Abend aus; Gaben waren reichlich geflossen. Der Kathol. Männerverein darf stolz sein, seinen Mitgliedern einen solch schönen Abend geboten zu haben.

Der Musikverein Eintracht hielt am 2. Weihnachtsfeiertag im Saale des Restaurant Ziegler eine gut gelungene Weihnachtsfeier ab. Eingeleitet wurde sie durch den Marsch „Abschied der Gladiatoren", der von der Eintrachtkapelle in schneidiger Weise gespielt wurde. Nach der Begrüßung, die durch Herrn Jörger erfolgte, gelangte das von Musiklehrer J. Albach arrangierte Quartett „Aennchen von Tharau" zum Vortrag. Reichen Beifall erntete dieses musikalisch sehr gut zusammengestellte Stück. Verbunden mit der Feier war die Kinderbescherung, die der Verein alljährlich veranstaltet. Leuchtende Kinderaugen strahlten zu dem brennenden Christbaum empor, unter dem für jedes der Kleinen willkommene Geschenke lagen. Es gelangten noch verschiedene Musikstücke zum Vortrag; den Höhepunkt bildete jedoch das Lustspiel „Sie kriegen sich". Die Theatergruppe des Vereins hatte es wirklich gut verstanden, den Anwesenden durch diesen Schwank eine genußreiche Stunde zu verschaffen. Die musikalische Leitung lag in den Händen des bewährten Dirigenten J. Albach.

Der Stenographenverein Karlsruhe 1897 e. V. hatte zur Feier des diesjährigen Weihnachtsfestes seine Mitglieder auf Samstag, 22. Dezember, in sein Vereinsheim „Palmengarten" eingeladen. Die gut besuchte Veranstaltung war umrahmt von musikalischen und gesanglichen Darbietungen. Fräulein Gretz, Schülerin der Gesangsschule Barro, sang unter Begleitung von Fräulein Barro zwei Weihnachtslieder, das „Wiegenlied der Hirten" von Reimann und „Die Könige" von Cornelius und erntete mit ihrer schönen Sopranstimme herzlichen Beifall. Ebenso klar und rein gelangen ihr „Ich wandre nicht" von Schumann, „Rokokostündchen" von Meyer-Helmund und „Mein Liebster ist Weber" von Hildach, stimmungsvoll begleitet von Fräulein Irene Lehmann. Fräulein Glunz erntete durch die Wiedergabe eines Weihnachts-Melodrams ebenfalls verdienten Beifall. In der vom 1. Vorsitzenden Hauptlehrer Riegler gehaltenen Festrede kam die Feier des Weihnachtsfestes als urdeutscher schöner Brauch, der auch in der Stenographenfamilie seine Berechtigung habe, in festfeierlichen Worten zum Ausdruck. Anschließend an diese Ausführungen wurde von den Anwesenden gemeinsam das Weihnachtslied „O du fröhliche" gesungen und hierauf die Verteilung der zahlreich gestifteten Ehrenpreise anläßlich des letzten Vereinspreiswettschreibens, bei dem ganz beachtliche Leistungen erzielt wurden, vorgenommen. Der 1. Vorsitzende würdigte in gebührender Weise die Verdienste der Preisträger und schloß mit dem Appell zur mutigen und unverzagten Mit- und Weiterarbeit an den stenographischen Idealen. Für die Verdienste des rührigen 1. Vorsitzenden Herrn Riegler sprach der Ehrenvorsitzende Hauptlehrer Lehmann dankende Worte der Anerkennung unter Ueberreichung eines vom Vereinswirt und Mitglied Herrn Zirn gestifteten Ehrengeschenkes.

Schwimmverein „Neptun". Die Weihnachtsfeier am 2. Weihnachtsfeiertage hatte eine starke Besucherzahl aufzuweisen. Der geräumige Saal des „Krokodil" war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Marsch „Die Wahrheit siegt" und einen von Frl. Rübel in vollendeter Form zum Vortrag gebrachten Prolog. In seiner Begrüßungsansprache wies der 2. Vorsitzende Schmidt, auf den Sinn der Feier hin und hieß die Anwesenden herzlichst willkommen. Neben Tanzdarbietungen, Gesangsvorträgen und einem urkomischen Singspiel kam im Rahmen der Veranstaltung der Einakter „Die Heiratsannonce" zur Aufführung. Die Spieler, Mitglieder des Vereins, erledigten ihre Aufgabe in wirklich hervorragender Weise. Gabenverlosung und Tanz beendeten den Abend. E. W.

Der Schwarzwaldklub hielt am 2. Weihnachtsfeiertage im Saale der Walhalla seine diesjährige Weihnachtsfeier ab. Mit einer kernigen Ansprache hieß der 1. Vorstand Wilhelm Brittsch Gäste und Mitglieder und deren Angehörigen herzlich willkommen. Der Musikverein Karlsruhe und das Rothenhöfer Quartett verschönten die Feier durch sinnreiche Weisen. Die Theaterleitung lag in den Händen von Herrn E. Leonhardt. Leiter und Mitspielende ernteten nach jedem Stück stürmischen Beifall, so daß sie sich wiederholt zu Dreingaben bequemen mußten. Der Gabentisch war reich bestellt; mit einem flotten Tänzchen kam die jüngere Generation auf ihre Rechnung. Man verlebte wieder ein paar frohe Stunden. Allen Mitwirkenden gebührt herzlichen Dank.

Die Studiengesellschaft für praktische Menschenkenntnis (Hutergruppe) beging kürzlich im Saale des Grünen Hof eine harmonische Weihnachtsfeier. Den Hauptteil bildeten die ausgezeichneten Gesangs- und Violin-Soli der Geschw. Dorner. Frl. Elisabeth Dorner, Schülerin von Frau Kammersängerin Mosel-Tomschik, erfreute mit schöner, weicher Altstimme. Frl. Lulu Dorner, die bestbekannte Konzertgeigerin, erhöhte mit ihrer Kunst die Feier. Beiden Künstlerinnen war Pianist Heinrich Petri ein vorzüglicher Begleiter. Reicher Beifall bezeugte den Dank der Zuhörer. In origineller Weise teilte der Nikolaus seine Gaben aus. Die Teilnehmer dürften noch lange an dem herrlichen Abend denken.

Hohenzollern-Verein. Die mit Kinderbescherung und Gabenverlosung verbundene Weihnachtsfeier hatte die Mitglieder am Nachmittage des 25. Dezember im Restaurant Löwenrachen (Liederhalle-Saal), wo sich auch das Vereinlokal befindet, vereinigt. Zahlreich war dieser gleichzeitig mit der Feier des 35jährigen Stiftungsfestes verbundenen Einladung Folge geleistet worden. Allgemeine Anerkennung fanden der 2. Vorstand, Regierungsbaumeister Lohrmann, mit seinem geschichtlichen Rückblick über die hohenzollerische Heimat sowie Mitglied Wittmann mit seiner zum Vortrag gebrachten 35jährigen Vereinschronik, an deren Schlusse er der Heimatliebe und der Pflege des landsmannschaftlichen Geistes und Zusammenschlusses mit zu Herzen gehenden Worten Ausdruck verlieh. Auch Frl. Hilde Diehm gewann sich mit ihren Gesangstücken „Altes Krippenlied aus dem 12. Jahrhundert", dem Parlawalzer, „Goldhähnchen" und „Mein Mädel hat einen [illegible] Festteilnehmer, die der weichen biegsamen Sopranstimme [illegible] konnten. Nicht minder erfreuten mehrere von Herrn Albert Revenus sowohl technisch als auch musikalisch meisterhaft vorgetragene Chopin und Schubert'sche Klaviervorträge. Besondere Aufmerksamkeit fand ein hübsch aufgeführtes Theaterstück und die Kinderbescherung löste bei den Kleinen helle Freude aus. Den Abschluß der von sämtlichen Mitwirkenden mit großer Liebe und Hingabe durchgeführten Feier bildete die Gabenverlosung, bei der ansehnliche Gewinne zur Verteilung gelangten.

STAATL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

Zur Gesundhaltung!

Hauptniederlage: Bahm & Baßler, Zirkel 30, Tel. 255

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Kasperle auf Weihnachtsurlaub. — Ein lustiges Weihnachtsstück von Ulrich von der Trenck.

Es war einmal ein Puppenspieler, der hatte ein Kasperle-Theater und zog damit auf den Messen herum. Sein Hauptspieler war natürlich das Kasperle. Da begab es sich, daß ein böser Dieb im Gedränge des Weihnachtsmarktes einem armen Mädel das eingesammelte Geld, sogar dem Weihnachtsmann selber seine gefüllte Wunderbrieftasche und obendrein einem Radler sein Fahrrad stibitzte . . . Es wäre nun schade, wenn wir alles, was sich infolge dieser aufregenden Vorfälle ereignet, schon im voraus ausplauderten. Nur soviel dürfen wir verraten, daß der Weihnachtsmann das Kasperle lebendig macht, damit es der hohen Polizei helfe, den Nichtsnutz von Dieb zu finden. Und auf dieser Weihnachtsurlaubsreise erlebt das hurtige Kasperlein nun allerdings Merkwürdiges und Wunderbares, bis schließlich der Dieb gefaßt wird. Wozu aber alles haarklein erzählen? Kommt und seht!

„Hokuspokus" von Curt Götz.

Der Theaterdirektor steht vor der Pleite. Er hat den ebenso berühmten wie gefürchteten und maßgebenden Kritiker, auch seinen Freund, den Justizrat, als Vertreter des Publikums, dazu seinen ersten Schauspieler und seine Kassiererin um sich versammelt, um die Lage im gnädigst gewährten Beisein des Dramaturgen und Hausdichters zu besprechen. Die ganze Trostlosigkeit des heutigen Theaters wird konstatiert und als das Radikalübel der Mangel an guten Stücken einerseits und die Unfähigkeit der Dramaturgen, besonders des anwesenden, den rettenden Schlager zu finden, andererseits gebührend ins Licht gerückt. Der also Gebrandmarkte rückt schließlich in seines Nichts durchbohrendem Gefühl mit dem zaghaften, dennoch maßlos verblüffendes Geständnis heraus, es läge das neue, von ihm dringend empfohlene Stück eines großen modernen Erfolgdichters seit einem halben Jahr unbeachtet auf dem Schreibtisch — des verehrten Herrn Direktors Fieberhafte Aufregung! Man setzt sich kurz entschlossen zusammen; die Dichtung wird auf der Stelle vorgelesen. Natürlich ist's ein Zeitstück, aus dem brausenden Gegenwartsleben geschöpft — folglich ein geheimnisvoller Kriminalfall: Eine berückend schöne Frau steht unter der Anklage des Gattenmordes. Die Szene wird zum Tribunal, das Tribunal zur Szene. Es türmt sich ein in wörtlichem Sinn halsbrecherisches Gebäude von Indizienbeweisen. Lückenlos erscheinen sie dem Staatsanwalt, Hokuspokus dem Verteidiger. Dazu regnet es briefliche Selbstbezichtigungen unbekannter Mörder. Die letzte davon dünkt den Verteidiger höchst beachtenswert; der Staatsanwalt möchte sie als Hokuspokus zu den übrigen legen . . . . Die Schuldfrage muß nach langem hin und her notgedrungen verneint werden. — — Wer nun eigentlich der oder die wirklich Schuldige sei, ist das unentrinnbare Gesprächsthema. Allmählich erhellen sich Hintergründe. Es ergibt sich die Erkenntnis, daß das Echte und Solide nur durch gehörige Mischung mit Hokuspokus anziehend, für den Gaumen der Allgemeinheit überhaupt erst appetitreizend wird.

Das vorgelesene Stück macht stärksten, jedoch auch zwiespältigen Eindruck. Aber alle Hoffnung sinkt, als der Dramaturg und Dichter sich schüchtern-beglückt als den eigentlichen Schöpfer des Werks bezeichnet. „Das geht unter gar keinen Umständen!" entscheidet der tödlich erschrockene Theaterdirektor. Man einigt sich auf einen taktisch-praktischen Hokuspokus . . .

Badische Rundschau.

Neujahr im Lande.

Der Uebergang vom alten zum neuen Jahr vollzog sich im allgemeinen überall in den üblichen Formen.

In den Straßen der kleineren Städte herrschte lebhafter Verkehr, der aber gegen 10 Uhr etwas abflaute. Als um 12 Uhr von den Glocken der Kirchen das neue Jahr eingeläutet wurde, begann das übliche Knattern und Böllern; Raketen stiegen in die Lüfte, und auf den Höhen flammte vielfach bengalisches Licht auf. Um 1 Uhr wurde es dann ruhiger, aber in den Restaurants und Wirtschaften hielt das fröhliche Silvestertreiben bis zu später oder sehr früher Stunde an. Die Witterung war gestern winterlich. Der Wintersportverkehr hielt sich in mäßigen Grenzen.

Ein unglücklicher Neujahrsschuß

oder aus dem Leben geflohen?

u. **Bretten**, 2. Jan. Der 21 Jahre alte Mechaniker Albert Burkhard wurde gestern morgen von seinen Angehörigen tot im Hofe aufgefunden. Ein Schuß in die Herzgegend hat dem jungen Leben ein rasches Ziel gesetzt. Das Gericht nahm im Laufe des Vormittags eine Besichtigung an Ort und Stelle vor. Ein Verbrechen ist ausgeschlossen. Wenn sich der junge Mann nicht beim Neujahrsschießen geschossen hat, wird angenommen, daß er freiwillig aus dem Leben geschieden ist. B. soll schon längere Zeit Zeichen von Schwermut gehabt haben. Den sehr achtbaren Eltern wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

*

bld. **Singen a. H.**, 1. Jan. Zu der Waffenspielerei auf der Ruine Mägdeberg im Kranze der Hegauberge, wobei der 16jährige Handelsschüler Wahler von dem gleichalterigen Oberrealschüler Hägele unglücklicherweise erschossen wurde, wird noch bekannt, daß Hägele sich nach der Tat entfernte und später auf einem Heustock gefunden wurde. Die Eltern der beiden wohnen in Mühlhausen und die Knaben besuchten die Schule in Singen. Der Vater des durch den tragischen Unfall ums Leben Gekommenen ist Werkmeister in den Fittingswerken in Singen. Untersuchung darüber ist eingeleitet, auf welche Weise die beiden zu dem Revolver kamen.

Bürgermeister Elfner Baden-Baden.

H. **Baden-Baden**, 1. Jan. Am ersten Tage des neuen Jahres waren 25 Jahre verflossen, seit Bürgermeister Hermann Elfner in den Dienst der Stadt getreten ist. Am 1. Januar 1904 wurde Elfner, der damals Notar in Bruchsal war, als Vorstand des hiesigen Grundbuchamts berufen, das er vollständig der Neuzeit entsprechend reformierte. Am 3. Dezember 1918 wurde er dann unter Zustimmung sämtlicher politischen Parteien zum Bürgermeister gewählt, in welcher Stellung er sich um die fortschreitende Entwicklung unseres Gemeinwesens große und von der gesamten Einwohnerschaft anerkannte Verdienste erworben hat, so daß der Wunsch ein allgemeiner ist, seine Kraft möge der Stadt noch lange Jahre erhalten bleiben. — In den nächsten Tagen findet eine Stadtratssitzung statt, in welcher für Bürgermeister Elfner eine Ehrung geplant ist.

Bürgerausschuß Mahlberg.

le. **Mahlberg**, 2. Jan. In der Bürgerausschußsitzung wurde u. a. der Voranschlag genehmigt. Die Gemeindeumlage beträgt 25 Pfg. von 100 Mark Liegenschaftsvermögen. Dieser geringe Umlagefuß dürfte vielleicht gelegentlich ein Industrieunternehmen veranlassen, sich hier niederzulassen, oder wenigstens eine Filiale hier zu errichten. Arbeitskräfte wären vorhanden.

Goldenes Doktorjubiläum.

bld. **Gondelsheim**, 1. Jan. Im Dezember waren es 50 Jahre, seitdem Dr. Feaux de Lacroix in Gondelsheim sich die Doktorwürde erworben hat.

*

dz. **Offenburg**, 1. Jan. (Geschäftsjubiläum.) Die Offenburger Herdfabrik kann am 2. Januar 1929 auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Seit 1903 ist Fabrikant Otto Burkhardt Besitzer der Firma. Er kann also gleichzeitig sein silbernes Geschäftsjubiläum feiern.

bld. **Ettenheim** (bei Lahr), 1. Jan. (Die älteste Frau) unserer Stadt, Frau Altlammwirt Müller Wtw. konnte ihren 95. Geburtstag feiern.

Bekämpfung der Bienenfaulbrut.

Reichsminister Dietrich hat der Badischen Landwirtschaftskammer 3000 Rm. unter der Bedingung zur Verfügung gestellt, daß dieser Betrag dem Badischen Landesverein für Bienenzucht überwiesen werde zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten, und zwar für die Jahre 1928 1200 Rm. und 1929 1800 Rm.

Von hinten überfahren und 20 Meter geschleift.

Durlach, 2. Jan. Am Silvesterabend gegen 6 Uhr wurde der verheiratete, 30 Jahre alte Maschinenmeister W. K., der mit seinem Fahrrad von Durlach nach Karlsruhe unterwegs war, auf der Karlsruher Landstraße bei der Dornwaldsiedelung plötzlich von einem in gleicher Richtung fahrenden Personenkraftwagen von hinten angefahren, zu Boden geworfen und etwa 20 Meter weit geschleift, so daß er schließlich bewußtlos liegen blieb, während der Kraftwagenführer die Flucht ergriff. Der Verletzte wurde mit einem Schädelbruch, Beckenbruch, Knöchelbruch und schweren inneren Verletzungen in lebensgefährlichem Zustande in das Durlacher Krankenhaus eingeliefert. Als mutmaßlichen Täter nahm die Polizei am Neujahrstage den Betriebsdirektor einer Durlacher Firma fest. Der Schwerverletzte befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Die Neubildung des Landeseisenbahnrates.

Durch Beschluß der badischen Landesregierung ist Oberrealschuldirektor Dr. Kuntzemüller-Freiburg i. Br. in den Landeseisenbahnrat berufen worden. Dr. Kuntzemüller genießt als Verkehrsfachschriftsteller seit Jahrzehnten einen ausgezeichneten Ruf. Durch Wort und Schrift ist er seit über zwei Jahrzehnten ein eifriger Verfechter der technischen, betrieblichen und verkehrspolitischen Fortentwicklung des badischen Verkehrsnetzes gewesen.

Aus dem Gipserhandwerk.

Der vierwöchige Gipserfachkurs bei der Handwerkskammer in Konstanz, dem 27 Schüler aus ganz Baden beiwohnten, ging am Samstag vor Weihnachten zu Ende. Regierungsrat Vollmer vom Landesgewerbeamt in Karlsruhe ermahnte die Teilnehmer das, was sie an fachlichem Wissen gelernt hätten, durch weiteres Selbststudium zu vervollkommnen. Er sprach den Schülern für die geleisteten Arbeiten seine Anerkennung aus. Dem Leiter des Kurses, Regierungsbaurat Reiser sowie Studienrat Müller und Fachlehrer Winkler sprach er ebenfalls herzlichen Dank aus.

Rheinbischofsheimer Brief.

Die Weihnachtskerzen sind erloschen. Ein neues Jahr ist aus dem Meer der Zeiten heraufgestiegen. Was es bringen wird, bedeckt noch der dunkle Schleier der Zukunft. Doch ist er vom Golde der Hoffnung umsäumt.

Vom 25. Dezember bis zum 6. Januar sind die sogenannten „heiligen Nächte". Die Tage, die diesen Nächten jeweils vorausgehen, werden im Volksmund „Lostage" genannt. Wie sie der Witterung nach ausfallen, so fällt auch der entsprechende Monat dem Volksglauben nach aus. Und zwar so, daß die Witterung des 1. Tages der Witterung des 1. Monats entspricht.

In unserem Dorfe fanden auch verschiedene Weihnachtsfeiern statt. Den Auftakt gab die Realschule mit einer solchen am 16. Dez. Es wurden dabei 2 Weihnachtsstücke aufgeführt. Umrahmt wurden dieselben von Gedichtvorträgen, Musikstücken und 4stimmigen Chören. Dieser Feier folgte eine weitere der Klein-Kinderschule. Es war ein Fest hoher Freude für die Jugend, die in einem anmutigen Weihnachtsspiel gefiel. Den Schlußpunkt der Schulfeiern bildete ein Hirtenspiel der Volksschüler in der Kirche. Diesen Feiern folgte am Stefanstag eine Weihnachtsfeier des Turnvereins im Gasthaus zum Löwen. Die dabei aufgeführten Theaterstücke und turnerischen Uebungen fanden großen Beifall. Bei Schluß dieser Vorführung wurde der 1. Turnwart, Herr Ludwig Kaiser, durch Ueberreichung eines Kissens geehrt.

Zur Belehrung und Aufklärung unserer Landwirte wurden außerdem am 16. Dez. ein Vortrag über Schweinehaltung — Zucht —, -Mast und -Fütterung abgehalten. Das Referat hatte an Stelle des erkrankten Landwirtschaftsassessors Würfel in dankenswerter Weise Landwirtschaftslehrer Kall übernommen.

Nach zwei inoffiziellen Ehrungen für Prof. Rüdinger fand im Gasthaus „zum Sternen" die offizielle Abschiedsfeier statt. Hierzu hatte sich der Musikverein sowie dessen Gesamtvorstand eingefunden. Herr Niklaus, der erste Vorstand, und Postmeister Wesel hielten Ansprachen und wünschten dem Scheidenden alles Gute für die Zukunft. Prof. Rüdinger dankte in humorvoller Weise. Die Feier war umflochten von Musikstücken, humoristischen Vorträgen und Gesängen. Der Verein verliert an Prof. Rüdinger einen tüchtigen Freund und Berater.

Das „Neue Jahr" in den Bergen.

Wieder im Zeichen des Winters. — Wintersport kommt auf seine Rechnung.

cn. **Vom Schwarzwald**, 1. Jan. Die Jahreswende war dem Wintersportler hold. Von dem „Wetterzwischenfall" „zwischen den Festen" war nichts mehr zu verspüren. Nicht mehr milder Föhn, sondern Eisluft strich über die Berggefilde, rauh und wild sogar blies klarer Oststurm über die Kämme und Pässe des Schwarzwalds. Mit ungewöhnlicher Heftigkeit wirbelte er den Schnee auf den freien Halden und Hänge umher. Er fegte sogar die einzelnen Kuppen und Köpfe der Berge blank, und häufte an ihren Rändern und in ihrem „Windschutz" mächtige Wehen an. Es ist dies nicht der vom Skimann erwünschte Schnee, aber es ist das Zeichen einer längeren Winterperiode.

Am Silvester fiel noch Neuschnee bis auf 400 Meter herab. Dünnen Schneebelag sah man bis weit herab, kräftigere Schneezungen erstreckten sich schon bis auf 600 Meter abwärts. Die geschlossene Schneedecke fand man in ansehnlicher Stärke und gewünschter Güte oberhalb 700—800 Meter. Der durch Regen und Föhn und Wiedergefrieren hartgewordene Altschnee bildete für den frischen Pulverschnee eine feine Unterlage. Leider aber war der neue Sprühschnee wenig ergiebig, und der gleichzeitig einsetzende Ostwind zu stürmisch, so daß die Schneedecke etwas ungleichmäßig wurde und Verwehungen und kahle Stellen vielerorts zur Vorsicht mahnten. Aber in den geschützten Hochwäldern lag der Schnee ruhig und weich und vom Eissturm unberührt. In den weiten, weißen Forsten war denn auch die Skibahn ganz vortrefflich. Zudem ließ sich das neue Jahr ohne Wetterunbilden sehr günstig an. Es herrschte eine lichte, helle, schimmernde Stimmung vor. Ab und zu zogen dunkle Schneewolken dahin, aber auch die Sonne kam durch und zauberte wieder einmal köstlich-reizvolle Bilder hervor, die in ihrer Wirkung durch den frischen Schneeüberzug allerorts im Gebirge erhöht wurden. Nachmittags und Abends wurde es oben auf den Bergkämmen mächtig kalt; die Temperatur sank stündlich und fiel auf —6 bis —8 Grad. Diese Kälte wurde durch den an Kraft zunehmenden Oststurm besonders empfindlich, zumal sie im heurigen Winter verhältnismäßig ungewohnt war.

Die gebesserten Schneeberichte von den Sportquartieren des Schwarzwalds veranlaßten am Silvester und Neujahrsmorgen eine beträchtliche Anzahl Wintersportler, erneut die Fahrt ins Gebirge zu unternehmen. Die Gebirgszüge waren daher auch auffallend gut besetzt und die Postomnibusse von den Talstationen erfreuten sich reger Frequenz. Im Nordschwarzwald traf man im „Hundseck-Gebiet" schon unterhalb Wiedenfelsen auf guten Schnee; Waldfahrten im Bereich der Badener Höhe, des Hoch- und Ochsenkopfes, des Hundsrücken und der Grinde boten einen vollen Genuß, Kammwanderungen litten unter den Schneeverwehungen und der scharfen Kälte bei böigem Ostwind. Im Ruhesteingebiet konnte man wieder nach dem Badischen, wie nach dem Württembergischen fast bis zu den Bahnstationen, also bis gegen Seebach—Ottenhöfen einerseits und Mitteltal—Baiersbronn andererseits abfahren. Auch in den Höhengebieten des Kniebis, der Zuflucht und des Schliffkopfes war ein lebhafter Neujahrs-Sportbetrieb zu verzeichnen; Großverkehr konnte man in Freudenstadt feststellen, wo aber die Schneeschicht nur dünn war. Die Murgtalbahn nahm von Klosterreichenbach, Baiersbronn, Schön- und Raumünzach zahlreiche heimkehrende Sportler auf.

Im Mittel- und Südschwarzwald befriedigte der Sportverkehr ebenfalls. Triberg, Schönwald, Schonach und Furtwangen hatten guten und reichlichen Schnee. Im Gebiet der Escheck, des Brend und der Neueck hat er wieder eine Mächtigkeit von einem halben Meter erlangt. Die standhaften Weihnachtsgäste kamen nun dort überall auf ihre Rechnung, zumal sprühend feiner und leichter Pulverschnee die Verfassung der Skibahnen wesentlich verbessert hatte. „Erstklassige" Sportverhältnisse bestanden natürlich im Feldberggebiet, wo die unverändert hohe Schneedecke in den windgeschützten Hochforsten alle Unebenheiten verdeckt hatte, während andererseits droben am Seebuck und am Herzogenhorn der brummige Ost anfing, die Bergplatten etwas kahl zu fegen. In die bekannten Wächten wurde der mehlige Pulverschnee in wahren Stubwirbeln hineingeschwungen. Feldbergerhof, Hebelhof, alle umliegenden Gasthöfe und Hütten waren über die Jahreswende vollbesetzt, auch die tiefer gelegenen Orte, wie Titisee, Hinterzarten, Bärental, Saig, Altglashütten, Seebrugg und Schluchsee wurden viel frequentiert. Ueberall erfolgte eine glatte Verkehrsabwicklung.

Neujahrs-Skispringen auf der Hundseck.

cn. **Von der Hundseck**, 1. Jan. Bei günstigen Schneeverhältnissen und guter Beteiligung seitens Mitglieder verschiedener Ortsgruppen des Skiklub Schwarzwald und des Schwäbischen Schneeschuhbundes fand am Neujahrstag die erste dieswinterliche Skisprungkonkurrenz im Schwarzwald auf der Hundseck statt. Zu Ehren des Kommerzienrats Max Fremery (Baden), der im letzten Winter die Erstellung der „Max-Fremery-Sprungschanze" in der Nähe des Kurhotels Hundseck ermöglicht hatte, hat die Ortsgruppe Bühlertal des Skiklub Schwarzwald eine Skisprungkonkurrenz veranstaltet und hierzu einen wertvollen Wanderpokal gestiftet. Dieser Wanderpokal wird dem Springer derjenigen Ortsgruppe zuerkannt, der im Sprunglauf die beste Leistungsnote über 16 erhält (die absolut beste Leistungsnote ist bekanntlich 20). Wird der Wanderpokal zweimal hintereinander von einem Mitglied derselben Ortsgruppe oder dreimal außer der Reihe von einem Mitglied der gleichen Ortsgruppe gewonnen, so geht der Wanderpreis endgültig in den Besitz dieser Ortsgruppe über. Außerdem wurden zwei Zusatzpreise gestiftet und zwar für diejenigen Springer, welche die beste Note über 14 erhalten. Diese Preise bestehen in einem siebentägigen unentgeltlichen Aufenthalt im Kurhaus Hundseck.

Die Leitung der Sprungkonkurrenz, die nunmehr in traditioneller Weise alljährlich am Neujahrstag an der „Max-Fremery-Sprungschanze" bei Kurhaus Hundseck ausgetragen wird, hatte die Ortsgruppe Bühlertal unter ihrem bewährten Vorstand Herrn Komp inne. An der Schanze, die gut hergerichtet worden war und etwas harten Schnee aufwies, hatten sich 21 Springer zum Start gemeldet. Sämtliche Sprungleistungen waren sehr beachtlich, sowohl in Bezug auf Haltung der Springer, als auch hinsichtlich der erreichten Sprungweite. Eine größere Anzahl Sprünge wurden gestanden; besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß im letzten Jahre und in diesem Vorwinter an der Schanze wegen Schneemangels nicht vortrainiert werden konnte; aus diesem Grunde sind die erzielten Leistungen erheblich höher zu bewerten. Den weitesten gestandenen Sprung vollführte Franz Müller-Bühlertal mit 28 Meter, während dieser Läufer bei einem 29-Meter-Sprung zum Sturz kam. Das Endergebnis des Springens lautete: 1. Contini-Bühlertal 27, 25, 27 Meter; 2. Ernst Günther-Baiersbronn 22, 22, 24 Meter; 3. Wein-Baiersbronn 23, 24, 26 Meter. Beachtliche Sprungleistungen zeigten ferner Bollin-Baden-Baden, Paar-Karlsruhe und Hildenbrand-Forbach. Contini-Bühlertal gewann somit erstmals den Wanderpokal für seine Ortsgruppe; er erhielt ferner den zweiten Zusatzpreis, verzichtet aber auf diesen zugunsten seines Baiersbronner Skikameraden. Der Veranstaltung wohnte ein großes Publikum an.

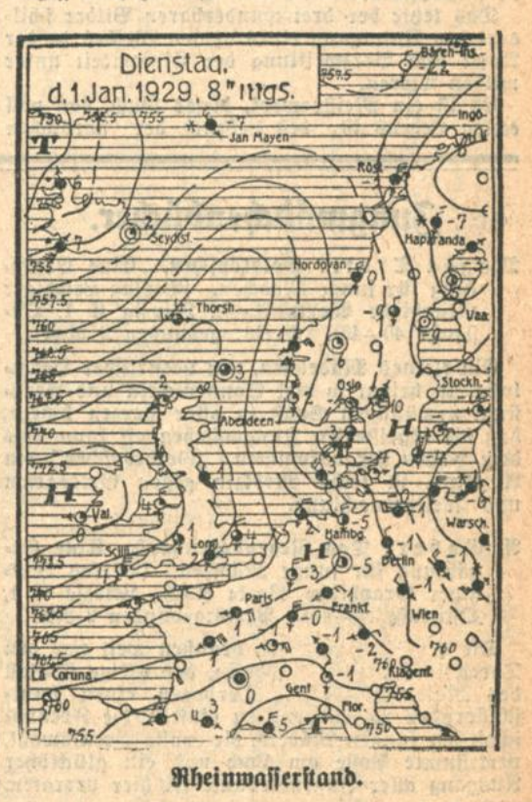
Unfall in der Kurve.

ö, **Seelbach**, 1. Jan. Am 30. Dezember stieß der Motorradfahrer R. Jost von Reichenbach mit einer Frau von Lahr, die auf einem Fahrrade fuhr, zwischen Seelbach—Steinbach zusammen. Die Frau wurde an den Radstößer einer Brücke geworfen, wobei sie außer Abschürfungen einen Bruch des rechten Schienbeines davontrug. Jost brach sich das linke Schlüsselbein.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Witterungsaussichten für Donnerstag, den 3. Januar: Wolkig, noch weitere Schneefälle, mäßig kalt, zunächst nur schwacher Frost.



Rheinwasserstand.

	2. Januarr		1. Januar
Basel	0.73 m		— m
Waldshut	— m		— m
Schusterinsel	1.42 m		1.57 m
Kehl	2.84 m		3.15 m
Maxau	4.96 m		5.07 m
„	— m	mittags 12 Uhr	5.04 m
„	— m	abends 6 Uhr	5.00 m
Mannheim	4.41 m		4.75 m
Caub	— m		— m

13. Januar Sonntag mittag u. abend in den Räumen der **FESTHALLE** Beginn 4.11 Uhr

Große Damen- und Fremdensitzung mit anschließendem Kostüm-Ball **Gesangverein Concordia e. V.**

Literatur-Beilage

Unterhaltungsbücher.

Ernst Weiß. „Dämonenzug." Erzählungen. (Verlag Ullstein, Berlin. Broschiert Mk. 4, Ganzleinen Mk. 5.50.)

Die Gestalten dieser aufwühlenden Novellen des Dichters Ernst Weiß sind Liebende, der schwelenden Finsternis ausgeliefert, sie stolpern über die Fallstricke der Gesetze, der Not, des Bösen, das in ihnen ist: der schöne Trieb macht sie blind. Die psychiatrischen Studien des Autors, der Arzt ist, sind fraglos zu Kunstwerken eingeschmolzen. Die Schicksale der Außenseiter, die Weiß vorführt, erfordern aber bei dem Leser starke Nerven. Die beste Erzählung „Hodin" ist an dieser Stelle schon bei ihrem ersten Erscheinen in der Sammlung „Der Falke" gebührend gewürdigt worden.

Ragnar Holmström. Jonas Oedmarks Geschichte. Roman. Aus dem Schwedischen übersetzt von Axel Lübbe. (Stuttgart 1928, Engelhorns Romanbibliothek, Band 1023. Broschiert Rm. 1.—, Leinen Rm. 1.75, Halbleder Rm. 4.—.)

Das erschütternde Buch erzählt das Geschick eines unehelich geborenen, schwedischen Bauern. Es offenbart sich darin die ganze Gegensätzlichkeit des Nordens, sowohl die der Landschaft als die der Menschen. Wie eisglänzende Winterstarre abgelöst wird von heuduftschwerer Sommerglut, so steht auch verhärtete Moral im Kampfe mit dem Drang des Blutes und mancher natürlichen Herzensregung. Aus diesem Gegensatz, der tief im Wesen der handelnden Gestalten verankert ist, erwächst die echte, unabwendbare Tragik des ganzen Geschehens. Die Uebersetzung stammt von dem Freiburger Schriftsteller Axel Lübbe.

Paul Oskar Höcker. „Im Hintergrund der schöne Fritz." (Verlag Ullstein, Berlin. Broschiert Mk. 3.—, Ganzleinen Mk. 4.50.)

Hat Höcker früher das kaiserl. Deutschland mit seinen Exzellenzen und seinen in der Familie beschlossenen idyllischen Einzelleben geschildert, so findet er jetzt seine Figuren in den Kreisen der Großindustrie und der Lebewelt. Er kennt die selbständige, berufstätige Frau, den früheren Offizier, der unter neuen Verhältnissen keinen Boden unter den Füßen finden kann, das arme Proletariermädchen; er weiß um die Macht des Sports, der Börse, des gesteigerten Tempos unserer Tage. So ist das vorliegende Buch ein liebenswürdiger, echt menschlicher Roman, dessen Personen- und Milieuschilderung ihm eine ungewöhnliche Lebensnähe sichern.

Mikkjel Tönhus: Die Wildnis braust.) (C. H. Beck-München.)

Der Meister, der uns vor zwei Jahren den „Trollelch" geschenkt hat, malt hier mit gewaltigen Farben Bilder der nordischen Wildnis, und in der Landschaft das Leben, Jagen und Gejagdwerden, Freuden und Leiden der Tiere und Menschen; es ist ergreifend, wie hier ein Bär, dort ein Habicht in seinen Trieben, seiner Mutterliebe, seiner Grausamkeit und Wildheit geschildert werden, in ihrem ruhelos gehetzten Dasein, ihrer ewigen Flucht und ihrem Erliegen gegenüber dem größten Mörder der Wildnis, dem Menschen.

Das letzte der drei wunderbaren Bilder schildert den Untergang eines armen Weibes in der Angst und Verzweiflung der Einsamkeit unter wilden Tieren.

Es ist ein Meisterwerk, dieses Buch, das voll echten Lebens ist, des Lebens der nordischen Wildnis mit ihren armen bösen und doch so unschuldigen Tieren.

Arnold Ulitz. „Der Schatzwächter." (Verlag Ullstein, Berlin. Broschiert 4.— Mk., Ganzleinen 5.50 Mk.)

Ulitz zeichnet die Gestalten von Armen, von Abenteurern, von selig Berauschten, vor allem von Sehnsüchtigen, malt charakteristische Gesten, seelische Regungen, unerhört phantastische Situationen in einer großzügigen, melodischen, männlich packenden Sprache. Die Titelerzählung liest sich wie ein Märchen. Auf drei Sonderzügen rollt der Schatz der Petersburger Eremitage, gegen dessen Gold „alle Schätze sämtlicher Könige der Erde nur wie eine Kupferkopeke" zu achten seien, durch Sowjetrußland.

Rudolph Stratz: Eliza. Historischer Roman. Geheftet 3.50 *M.* Ganzleinen 5.50 *M.* Halbleder 7.50. (Verlag Scherl, Berlin.)

In seinem neuesten Werk geht Stratz in die bewegte Zeit nach dem Tilsiter Frieden 1807 zurück und erzählt mit bewährter Meisterschaft die außerordentlich spannende Geschichte des glühenden Patrioten Juel Wisselinck, der sein Vaterland vom französischen Joch befreien will, und der schönen Reichsgräfin Eliza von Praunheim, einer treuen Anhängerin Napoleons, die durch ihn der deutschen Sache wiedergewonnen wird.

Ludwig Huna: Hexenfahrt. Roman 396 Seiten auf echtem Alfapapier. In schönem rotem Ganzleinenbande *M* 8.50, in Halbleder *M* 12.—. (Verlag Grethlein & Co., Leipzig.)

Das deutsche Mittelalter steigt vor uns auf. Es zieht ein junger Edelknabe aus, den heiligen Gral zu suchen; er ringt mit Gott und Teufel, immer nach dem Erhabenen lechzend und immer wieder vom Teufel in reizvoll wechselnder Gestalt herabgezogen. So wirbelt der reine Tor Sebaldus von Stain aus einem Abenteuer ins andere. Phantastik und Wirklichkeit verbinden sich zu einem beseelten Kunstwerk. Schöne Hexlein, von verführerischem Liebeszauber umsponnen, geistern magisch durch das erregende Buch. Der weise, mit Gott verbundene Paracelsus steht neben dem dämonischen Faust, der mit dem Teufel paktiert. Es tobt der Bauernkrieg. Gewalt und Unzucht verderben die Seelen. Aber immer wieder leuchtet im Herzen der wahre, der heimliche Gral.

Der Zinsgroschen. Roman von Wilhelm Hegeler. In Ganzleinen gebunden 7 *M.* (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36 Berlin-Leipzig.)

Neben Repräsentanten der Vergangenheit stehen der reichgewordene Schneider und seine Frau, die ehemalige Köchin, und vor allem die jungen Menschen, deren wechselvolle Kämpfe wir verfolgen. Den Mittelpunkt dieser verschiedenen Gruppen und ihre warmherzige Vermittlerin bildet Christa, die kleine Offizierswitwe, die mit ihrem lebensunkundigen Idealismus ihre Mansardenwohnung voll eigener und fremder Kinder in allerlei, bald heitere, bald ernste Fahrnisse steuert und schließlich doch den Weg zu einem freien und hohen Menschentum findet. Christas Kinder sitzen wie die talentvolleren Schüler neben ihrer Mutter auf der Schulbank des Lebens, ein tüchtige, aber auch etwas nüchterne Generation. Tinette und vor allem der Schneidersohn Alfred sind von der dekadenteren und gefährdeteren Sorte unserer Jugend, aber gerade in ihnen liegt auch wieder der Keim zu einer zarten Mentalität und im letzten Verlieren noch die gesunde Kraft zur Selbstbewahrung. Was diese Menschen suchen oder was das Leben sie lehrt, ist in das Gleichnis vom „Zinsgroschen" zusammengefaßt, so wie wir es heute verstehen: Gebt dem Alltag, was ihm gebührt, aber laßt auch der Seele ihr Teil! Der Hauptreiz des Romans liegt in der berückenden Wirklichkeit seiner Menschen, die vom Dichter mit viel Wärme und Humor erfüllt sind.

Ludwig Lewisohn: Der Fall Herbert Crump. (Mit einem Vorwort von Thomas Mann.) (Drei Masken-Verlag, München und Berlin.)

Herbert Crump, ein junger, hochbegabter Musiker, vierundzwanzigjährig, geht einer 20 Jahre älteren Frau, die ihm reife Weiblichkeit und Verständnis für sein Menschentum und seine Kunst vorheuchelt, ins Netz, in die Ehe. Die Geschichte dieser „Ehe" macht den Inhalt des Buches aus — eine Hölle voll Sklaverei, Erniedrigungen und Häßlichkeiten! Als Crump schließlich dieser Frau nach 12jähriger Ehe — das Scheidungsversprechen abringt, da will sie gegen ihn einen Pressekandal inszenieren, um sich selbst vor der Oeffentlichkeit in der Glorie der edlen Dulderin hinzustellen, ihn aber moralisch zu vernichten. Da kann Crump nicht anders — er schlägt sie tot. Er wird zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt, ein Wiederaufnahmeverfahren wird verhindert.

Hans Christoph Kaergel: Zingel gibt ein Zeichen, ein grotesker Roman. (Verlag Carl Schünemann, Bremen. 340 Seiten. In Ganzleinen *M* 6.50.)

Ein heiterer Roman von menschlichen Schwächen, eine köstlich-tiefsinnige Satire auf Aberglaube und Spiritismus. In einer deutschen Mittelstadt stirbt der allen Leuten bekannte Hausierer Zingel. Er hat einmal vor Jahren einem Bruder auf der Walze versprochen, sich nach seinem Tode vom Jenseits bemerkbar zu machen, und die letzten Worte des Sterbenden richten sich an den fernen Genossen: „Ich gebe ein Zeichen". Die Wirtin, der einzige Zeuge des Todes, nimmt diese Worte, falsch gedeutet, auf und trägt sie in die Stadt. Im Nu sind alle, vom Bürgermeister über den Pastor bis hinunter zum Amtsdiener überzeugt von der Wiederkehr des Toten. Mit feiner Ironie zeigt der Dichter die seelischen Winkelzüge, zu denen sich alle, der hochgebildete Gymnasialprofessor so gut wie die Schuster und Schneider, bereitfinden. Ein solches Buch mußte endlich in unseren Tagen geschrieben werden.

Albert Payson Terhune: Das Glück des Lords. Aus dem Englischen von Else Dähne. Geheftet 2.70 *M.* Ganzleinen 4.50 *M.* (Verlag Scherl, Berlin.)

Auf seinem Schloß in Schottland lebt zurückgezogen ein alter Lord mit seinem wertvollen Schäferhund. Solange diese Rasse nicht ausstirbt, bleibt das Besitztum der Familie des Lords erhalten, geht die Sage. Wie nun zwei amerikanische Millionäre, passionierte Hundeliebhaber, um diesen Hund kämpfen wird mit echt amerikanischem Humor geschildert.

Schrag: Aventicum. (Amalthea - Verlag (Zürich-Leipzig-Wien.)

Ein interessanter historischer Roman, ein Buch für Volk und Jugend, bringt in bunter Folge die Geschicke des römischen Weltreiches und des keltischen Helvetien unter dee wechselnden Herrschaft der Blutkaiser Nero und Vitellius und der gerechten Imperatoren Galba und Vespasian.

Neueingänge.

Vom Insel-Verlag, Leipzig:

Hans Roger Madol: Der Schattenkönig. Das Leben Ludwigs XVII. von Frankreich.
James Branch Cabell: Jürgen. Roman.
Luc Durtain: Im vierzigsten Stock. Drei Novellen.
Georges Duhamel: Gewitternacht. Roman.

Vom Paul-List-Verlag, Leipzig:

Karl Otten: Prüfung zur Reife. Roman.
Ilja Ehrenburg: Die Gasse am Moskaufluß. Roman.
Otto Stoessel: Das Haus Erath. Roman.

Vom Verlag B. G. Teubner, Leipzig:

Prof. Dr. F. Schnabel: Geschichte der neuesten Zeit.
Theodor Litt: Wissenschaft, Bildung, Weltanschauung.
L. Balser: Einführung in die Kartenlehre.
E. Schnack: Festigkeitslehre auf Grund der Anschauung.
Medizinalrat Prof. Dr. Müller: Erste Hilfe bei Unfällen in Schulen usw.

Böyin Rä: Das Buch vom Menschen. (Kobersche Verlagbuchhandlung Basel-Leipzig.)
Dr. Heinz Braun: Am Justizmord vorbei. Der Fall Kölling-Haas. (Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.)
Rolf Brandt: Das Gesicht Europas. (Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg-Berlin-Leipzig.)
Dr. Georg Huber: Die französische Propaganda im Weltkrieg gegen Deutschland 1914 bis 1918. (Dr. Franz A. Pfeiffer, Verlag München.)
Major Buchrucker: Im Schatten Seeckts! Die Geschichte der „Schwarzen Reichswehr". (Kampf-Verlag, Berlin.)
Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie. Band IV: Die neue Jugend. (Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig.)
Richard Benz: Franz Schubert, der Vollender der deutschen Musik. (Eugen Diederichs Verlag, Jena.)
Schork: Landesjustizkostengesetz. (Verlag Eugen Harsch, Karlsruhe.)
Dr. B. Sandkühler: Kraftfahrer-Gesetze und Verordnungen. (Verlag für Auto-Literatur, München.)
Geh. Medizinalrat Dr. med. Karl Richter: Schmackhafte Rohkost und andere vitaminhaltige Nahrung. (Bruno Wilkens Verlag, Hannover.)
Vom Badischen Wein. Herausgegeben vom Badischen Weinbauverband, Karlsruhe. (Selbstverlag.)
Hans Schrag: Aventicum. Historischer Roman. (Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien.)
Albert O. Rust: Fahrt in die Nacht. (Ostdeutsche Verlagsanstalt, G. m. b. H., Breslau.)
Werner Scheff: Das weiße Spiel. Roman. (Carl Schünemann, Verlag, Bremen.)
Georg Langer: Richter Wichura. Oberschlesischer Roman aus der Zeit von Achtundvierzig. (Bergstadt-Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.)
Rolf Lauckner: Krisis. Schauspiel. (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart und Berlin.)
Ernest Hemingway: Fiesta. Roman. (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.)
Ludwig Lewisohn: Der Fall Herbert Crump. Roman. (Drei Masken-Verlag, München-Berlin.)

Naturschutzkalender 1929. 2. Jahrgang. Im Namen der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen herausgegeben von Prof. Dr. W. Schoenichen. (Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis Rm. 3.—.)

Allen denen, die von der Notwendigkeit gesunder Naturschutzbestrebungen durchdrungen sind, gibt der Kalender eine Fülle praktischer Anregungen, im Sinne des Naturschutzgedankens mitzuwirken. Insbesondere ist der Kalender geeignet, der Naturschutzbewegung neue freiwillige Helfer zuzuführen.

Jungmädchenbücher.

Magda Trott: **Goldköpfchen.** Eine Erzählung für junge Mädchen. (Verlag Leipziger Graphische Werke A.-G., Leipzig C 1, Oststraße 40—46). Preis: gebunden 2 RM.

Ein kleines Mädelchen, von natürlicher Harmlosigkeit, bringt so viel Sonnenschein und Frohsinn, urwüchsigen Spaß in aller Herzen hinein, daß die begeisterten Jungmädchen oft kaum aus dem Lachen herauskommen. „Goldköpfchen", ein Arztkind, ist selbst Medizin gegen Griesgram und Weltverachtung.

A. Gaber: **Das Regenbogenhaus.** Eine Erzählung für junge Mädchen. (Verlag Leipziger Graphische Werke A.-G., Leipzig C 1, Oststraße 40—46). Preis: gebunden 2 RM.

Die n[illegible] da draußen weit vor den Toren [illegible] Berlin, der ulkige Einfall des Mal[illegible] Torbogen einen buntschillernden Regenbogen zu pinseln, die Freundschaft der jungen Mädels, die ernste Berufswahl, verträumte Posie am Luch und ein glücklicher Ausgang aller Jugendträume sei hier verraten.

A. Gaber: **Die drei Elstern.** Eine Erzählung für junge Mädchen. (Verlag Leipziger Graphische Werke A.-G., Leipzig C 1, Oststraße 40—46.) Preis: Gebunden 2 RM.

Schwatzhaft, unstet; und doch rignt sich in allen „drei Elstern" die Erkenntnis und Ablegung ihrer wenig schönen Eigenschaften bald durch. Das praktische Leben ist oft eine harte und hierzu geeignete Schule! Und bald ist alles auf dem besten Wege, findet Erfüllung des Jugendtraumes in erhoffter Weise.

Der Reiz dieser Erscheinungen liegt in den kindertümlichen Versen und in den prachtvollen, zum Gemüt des Kindes sprechenden Bildern.

Schreibers Adventskalender für alle braven Kinder. Text in Versen von Johann Meixner und 24 vielfarbige, zum Abreißen eingerichtete Bilder von E. Steigerwaldt. Umfang 26 Seiten, 19,5 cm. hoch, 12,5 cm. breit auf einer Kalenderwand zum Aufhängen. Rm. 1,20.

Der kleine Teddy. Eine lustige Geschichte. Bilder in vielen Farben und Reime von Karl Rohr. Umfang 16 Seiten, 22 cm. hoch, 13,5 cm. breit. Als Bilderbuchpuppe ausgestanzt. Rm. —.80.

Fritz und Franz. Eine heitere Lausbuben-Geschichte. Bilder in vielen Farben und Reime von Karl Rohr. Umfang 22 Seiten, 19 cm. hoch, 19 cm. breit. Ausgestanzt und erhaben geprägt. Rm. 1.80. Das Bilderbuch ist bei gleichem Inhalt mit zwei verschiedenen Umschlagbildern erschienen: 1. als Schornsteinfeger, 2. als Konditor.

Beim Käferldoktor. Bilderbuch. Text in Versen von Irene Peetz und 11 vielfarbige Bilder von Peter Gitzinger. Umfang 22 Seiten. 21 cm. hoch, 27 cm. breit. In Halbleinen gebunden. Rm. 2.80.

Christkinds Erdenfahrt. Bilderbuch. Reime von Hans K. Meixner und 24 vielfarbige Bilder von E. Steigerwaldt. Umfang 26 Seiten. 21 cm. hoch, 27 cm. breit. In Halbleinen gebunden Rm. 2.80.

Neues von Thoma.

Aus dem unerschöpflichen Schatze graphischer Volskunst Thomas wird von der Kunstdruckerei Künstlerbund soeben ein ganz seltenes Blatt herausgebracht: die Aquarellithographie „O du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit". — Dieses unvergleichlich innige Blatt ist auf den Heimatboden Thomas gestellt und gibt den hellenchtenden Christbaum und den andächtigen Kinderjubel der vom Christkind Beschenkten in tiefer Winternacht wieder. Es ist ein Werk, das jedem Besitzer etwas von der innigen und erhebenden Feierlichkeit des Weihnachtsfestes bringt und sollte in keinem Hause auf keinem Gabentisch fehlen, umso mehr, als der Preis des Einzelblattes nur 30 Pfg. beträgt; also auch hienach ein wahres Volksblatt. B.

Kunst der Renaissance.

Die Kunst der Renaissance in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, England von Gustav Glück. (Im Propyläen-Verlag, Berlin.)

Die Namen Dürer, Grünewald und Holbein allein würden genügen, diesem neuen Band der Propyläen-Kunstgeschichte das ganz besondere Interesse, selbst des breitesten Publikums, zu sichern. Ist doch dieses 16. Jahrhundert die stolzeste Epoche der ganzen deutschen Kunstgeschichte. Wie unendlich vielseitig, ja universal ist die Tätigkeit Dürers. Wir lieben ihn, ob er nun Herbes oder Anmutiges, Ungestümes oder Zartes zu sagen hat. Diese Gewalt der Persönlichkeit spricht fast noch deutlicher aus dem zweiten großen deutschen Renaissance-Künstler, Matthias Grünewald. Seine wenigen Werke, besonders der Isenheimer Altar, gehören zu den eindrucksvollsten Bildern, die je gemalt wurden. Neben diesen beiden steht Holbein — mit einer bewundernswert leichten Beherrschung des Formalen bei aller Wirklichkeitstreue. Hans Baldung, Dürers Freund, ist ein bedeutsamer Kolorist von kräftiger Sinnlichkeit, Altdorfer ein liebenswürdiger Märchenerzähler, Cranach ein leidenschaftlicher, höchst persönlicher Künstler. Auch die Niederlande haben im 16. Jahrhundert eine Anzahl von nennenswerten Künstlern aufzuweisen, so den eigenwilligen Hieronymus Bosch, mit phantastischen Bildern voller Spuk und Gespenstern und Pieter Bruegel, den glänzenden Schilderer des Volkslebens. — Die Bildhauerei der Renaissance ist eine Zeit hoher Blüte. Losgelöst von der mittelalterlichen Gebundenheit schaffen die Veit Stoß, Adam Krafft, Peter Vischer, Tilman Riemenschneider usw. Altäre, Grabmäler, Einzelfiguren von großer Schönheit, edlem Schwung und technischer Vollendung. So ist denn dieser Band der Propyläen-Kunstgeschichte mit seinen etwa 600 Illustrationen mehr als ein kunstgeschichtlich interessantes Kompendium, nämlich ein Schatzkästlein „von deutscher Art und Kunst".

Verschiedene Eingänge.

Dr. Fritz Künkel. Charakterkunde auf individualpsychologisch. Grundlage. (Verlag S. Hirzel, Leipzig, 1928.)

Ein Buch, dessen ganze Stärke in der Unmittelbarkeit und Klarheit der Darstellung liegt, läßt sich schwer im üblichen Sinn besprechen. Es bleibt eigentlich nur übrig, es zu lesen und sich mit ihm in sich auseinanderzusetzen.

Rein sachlich ist zu bemerken, daß Künkel (Psychiater in Berlin) Anhänger der Adlerschen Heilmethode ist, und daß er das Buch aus der Praxis und für die Praxis (worunter auch die vom Verfasser erwähnte „Selbsterziehung des Einzelnen" zu verstehen ist) geschrieben hat.

An Stelle einer Besprechung der Methode sei der Eindruck der Lektüre auf den Rezensenten wiedergegeben.

Mit unbeeinflußter Einstellung ging ich an das Buch heran. Nachdem ich etwa 50 Seiten gelesen hatte, war ich in eine solche Wut geraten über die Gedankengänge, die mir so gar nicht paßten, daß ich es hinwarf mit dem festen Vorsatz, keine Zeile mehr zu lesen. Aber nach einem halben Tag kam ich mir doch ein wenig lächerlich vor, einfach vor einer unangenehmen Auseinandersetzung zu fliehen. Es hatte sich eine gewisse „Sachlichkeit" eingestellt, und ich las es zu Ende. Das Urteil: Das Buch sagt die rücksichtslose Wahrheit, was den Charakter, die Ichhaftigkeit des Menschen betrifft, und es stellt selbst schon einen Weg zur Heilung aus schlimmsten physischen und psychischen Zwiespälten dar, indem es zum „Gerichthalten mit sich selbst" anregt und dadurch schon der „Klärung" Bahn bricht.

Daß man über einzelne Gedankengänge (Nichtvererbung, Vorherrschaft der „Dressate") anderer Meinung sein kann, ändert nichts an der Richtigkeit des Wesentlichen, der Lehre und der Kritik.

Man liest das Buch nicht wie ein anderes, wo man selbst als objektiver Beschauer außerhalb steht; hier ist man dramatis persona, man kämpft und ringt, indem man liest und wird (in seiner ablehnenden Ichhaftigkeit) hoffentlich in diesem Kampf unterliegen. W. J.

Der Diamant.

Skizze von Frank F. Braun.

Stilch dachte: Der Saal liegt im flimmernden Lichterschein; hieß es nicht so in den Romanen. Es wäre besser, das Licht schiene nicht so hell. Mein Frack ist an den Ellenbogen schon recht schadhaft, er glänzt, und das kommt nicht vom Kronleuchter.

Hier riß der Gedanke ab, Frau Kommerzienrat Knöppke trat mit raumgreifender Bewegung auf ihn zu und bat ihn an den Flügel. Stilch wehrte sich nicht. Man bekommt auf Erden nichts geschenkt. Auch ein Abendessen bei Kommerzienrats will verdient sein. Er hatte ein leeres Gefühl im Magen; sie hätte mich nach dem Essen erst auffordern sollen, meine Produktion leidet unter der Magenleere. Oder steigert der Hunger sie im Gegenteil. Man las darüber. Er griff präludierend einen Akkord und vergaß sich und den leeren Magen.

Nach dem Essen gab es Mokka, Liköre und Zigarren. Stilch hatte die feste Absicht, sich baldmöglichst zu verabschieden. Er gehörte hier nicht her. Er war gesättigt wie alle Gäste, aber er erreichte doch nicht das Maß ihrer unbeschwerten Fröhlichkeit. Er sonderte sich ein bißchen ab; man muß schon nicht mehr vermißt sein, wenn man geht.

Als der Lärm im großen Saal ihn erreichte, war er im leeren Musikzimmer. Frau Kommerzienrat Knöppke hatte aus ihrem Dreisteinring den mittelsten, größten Brillanten verloren. Sie hatte ihn noch besessen, als sie dem Musiker Stilch — sie sagte nicht Komponist, sie sagte Musiker, Stilch zersprang vor Zorn — die Noten umgewandt hatte. Im Musikzimmer überraschten sie Stilch. Hier muß es gewesen sein, eiferte Frau Knöppke, ein Stein, so groß wie ein Fingernagel, ein Prachtstück, vollkommen unersetzlich.

Stilch half suchen; er merkte erst gar nicht, daß man ihn mit schiefen Blicken betrachtete. Erst eine Bemerkung der Frau Knöppke empörte ihn. „Sie müßten doch eigentlich etwas gemerkt haben, Herr Stilch, denn hier ist mir der Stein herausgefallen." „Durchsuchen Sie mich, ich verlange, daß man mich durchsucht, Frau Kommerzienrat."

Sie wehrte ab. Was fände sich schon, sagte sie schnippisch. Da ging er. Ohne Dank, ohne Gruß. Das war nicht nett, aber wer ist nett, wenn er beleidigt wurde. Er lief nach Hause. Andern Tags erzählte er die Geschichte im Kaffee, man gab ihm recht, man fand das Benehmen der Frau empörend. Wenigstens sagten die Kollegen das, was sie dachten, war ja nicht zu erraten. Stilch war acht Tage wütend. Nichts gelang ihm in dieser Zeit. Er lief durch die Straßen und erzielte als einzigen Erfolg den, daß seine Gummiabsätze schief wurden. An einem Nachmittag machte er sich daran, sie umzuwechseln. Es war das sein Patent, meinte er. Er setzte den linken Hacken auf den rechten Stiefel und umgekehrt. Da er die Absätze außen ablief, wurden sie auf die Art erst noch einmal gleichmäßig schief, also gerade. Als er den rechten Gummihacken in der Hand hielt, fiel ihm eine Verdickung auf. Er hatte das schon öfter erlebt, daß sich ein Stein in den Gummi eingetreten hatte. Hier erlebte er die größte Ueberraschung seines Lebens. Der Stein, der sich diesmal eingetreten hatte, war ein weißer, fingernagel-großer Brillant, eben der Brillant der Frau Kommerzienrat Knöppke.

Stilch war erschüttert. Was tun? Der erste Gedanke war: Sofort hin zu der Frau und den Stein abliefern. Er hatte schon den Hut auf, da kamen weitere Ueberlegungen. Was würde geschehen? Frau Knöppke würde Danke schön sagen, wahrscheinlich ihn noch einmal einladen, und dann ihn doch fallen lassen. Denn der Verdacht blieb wohl . . . Er überlegte. Keineswegs kam ihm der Gedanke, diesen Fund zu unterschlagen. Er war ein ehrlicher Kerl. Aber er war nicht dumm. Er ging zu einem Juwelier und legte den Stein vor. Der Mann würde ihm den Wert sagen, und er war von der Frau Knöppke in der Lage, den ihm zustehenden Prozentsatz an Finderlohn zu beanspruchen. Mit einem Abendessen war diese Geschichte nicht aus der Welt zu bringen.

Der Juwelier lachte ihn aus. Guter Mann, das ist ein leidlich geschickt geschliffener Glasstein, da zahlt Ihnen niemand auch nur 50 Pfennige dafür.

Stilch fiel aus den Wolken. Der Stein der Frau Kommerzienrat Knöppke war falsch! Darum der Lärm, die Aufregung, darum die Verdächtigung. Seine Gedanken hasteten. Der Juwelier lächelte. Da sagte Stilch: Gesetzt den Fall, der Stein wäre echt, welchen Wert würde er haben, welcher Finderlohn stände mir zu? Das ist eine Gedankenspielerei von mir, nicht wahr, aber vielleicht tun Sie mir den Gefallen und sagen mir das.

Der Juwelier lächelte stärker. Er nahm den Stein mit in seine Werkstatt. Als er zurückkam, sagte er: Ich habe Ihnen den Gefallen getan, aber es ist Unfug, Sie wissen Bescheid! Wenn der Stein echt wäre, müßte man Ihnen mindestens 5000 Mark Finderlohn zahlen.

Danke, sagte Stilch; dann ging er.

5000 Mark war viel Geld; er beschloß, die Summe zu reduzieren und sich mit 3000 zufrieden zu geben. Er fuhr in die Villa der Familie Knöppke. Frau Kommerzienrat empfing ihn nicht sehr entzückt. Aber er ging sogleich auf den Kern der Unterredung los. Dies sei der Stein, so und so habe er ihn gefunden.

Frau Knöppke war erfreut. Sie lächelte schlef. Sie rief ihren Mann. Nun sei ja die Geschichte erledigt.

Gewiß, bestätigte Stilch. Nur, wenn er um den ihm gesetzlich zustehenden Finderlohn bitten dürfte. Er habe sich beim Juwelier erkundigt. Der echte Stein sei etwa 40 000 bis 50 000 Mark wert. Er sei zufrieden, wenn man ihm 3000 Mark zahle.

Der Kommerzienrat atmete tief auf. Beim Juwelier? Er wiederholte in seinen Gedanken den Satz Stilchs und er stieß sofort auf die Bosheit: der echte Stein. Er sah seine Frau an, die war ahnungslos und machte nur deshalb ein pikiertes Gesicht, weil Stilch den Finderlohn verlangte. Da begriff der Kommerzienrat seine Chance. Junger Mann, sagte er, Sie verpflichten sich, über diese Angelegenheit vollkommen zu schweigen?

Unbedingt, Herr Kommerzienrat. Die Männer sahen sich einen Augenblick fest an. Es ist gut, sagte Herr Knöppke, kommen Sie mit, ich schreibe Ihnen sofort einen Scheck aus über 3000 Mark.

Stilch verbeugte sich vor der Frau des Hauses und folgte dem Herrn Kommerzienrat. Er nahm seinen Scheck in Empfang, sie sahen sich noch einmal an. Wort halten, Herr Stilch!

Auf mich ist Verlaß! Stilch ging, der Scheck wurde eingelöst. Das Leben kommt uns zuweilen grotesk, dachte er; wäre der Stein echt gewesen, hätte ich nicht einen Pfennig mehr erzielt. Er drückte die Hand zärtlich gegen die Brust, herznahe knisterten die Scheine. Die Welt war neu und stand zu seiner Verfügung — für eine Weile.

Humor.

Knoll geht langsam über eine Rheinbrücke. Ungefähr in der Mitte kommt ein Fremder auf ihn zu und fragt: Warum ist denn hier das Schild angebracht: „Nicht stehen bleiben!"

Na, meint Knoll: „Lieber Herr, das ist aber eine dumme Frage! Wenn Sie hier stehen bleiben, kommen Sie doch überhaupt niemals auf die andere Seite!"

*

Mit beispielloser Leichtfertigkeit war der Autolenker in ein anderes Auto hineingefahren.

„Na, diesmal wird man Ihnen aber den Führerschein entziehen," meinte der Verkehrsschutzmann.

„Das werden Sie nicht tun, Herr Wachtmeister. Ich habe nämlich keinen."

*

„Ich würde Ihnen gern die Provision zukommen lassen, aber wozu soll ich mein Leben versichern, da ich weder eine Familie noch eine Frau habe?"

„Wenn's sonst nichts ist. Eine Frau kann ich Ihnen ohne weiteres besorgen, eventuell sogar mit Familie!"

*

Der Schulinspektor, der von den Lehrerinnen nicht viel hielt, besuchte eine Klasse, in der Fräulein Meyer, eine sehr hübsche junge Lehrerin, gerade unterrichtete.

„Sind Ihre Mädels auch intelligent," fragte er hoheitsvoll.

„Oh, gewiß, Herr Inspektor."

„So, da will ich sie einmal auf die Probe stellen: Kinder, schließt eure Augen."

Und dann begann der Herr Inspektor ein Sperlingsgezwitscher nachzuahmen.

„Was habe ich jetzt getan," fragte er.

„Das Fräulein geküßt," erwiderte die kleine Marie.

*

In einem Spielwarengeschäft ist ein großer Storch ausgestellt. Eine Mutter zeigt ihn ihrem Kinde mit den Worten: „Siehst du, so ein Storch hat dich gebracht."

Von zwei danebenstehenden Schuljungen sagt der eine zum anderen: „Eigentlich sollte man die Frau doch — aufklären."

*

Sein Glaube. „Vater, glaubst du, daß meine Stimme diesen großen Saal füllen wird?"

„Nein, ich glaube, sie wird ihn leeren!"

*

Er: „Wie, Eva, du liebst mich also nicht mehr?" — Sie: „Nein, mein Freund, in Zukunft kann ich dir nur noch eine Schwester sein." — Er: „Aber eine wirklich gute und besorgte Schwester?" — Sie: „Ja." — Er: „Dann borge mir bitte zwanzig Kronen."

174. Jahrgang. Nr. 2

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, den 2. Januar 1929

Eine seltsame Nacht

Roman in vier Stunden

von Laurids Bruun

(Copyright by J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart.)

(13. Fortsetzung.)

Wieder sah Hjarmer ihn bei seinen rückhaltlosen Worten verblüfft an.

„Ist das ein Geständnis, Ingenieur Hilsöe?" fragte er nach einem Moment des Stillschweigens.

„Halten Sie es, wofür Sie wollen! Haben Sie mehr Beweise?"

„Dann gibt es nur noch eins, was unter Umständen Ihre einzige Hilfe werden kann."

„Und das ist?"

„Ihr Alibi. Wenn Sie erst mit dem Nachtzug hier angekommen sind, wie Sie behaupten, dann sind Sie frei. Denn der Mord ist mindestens eine Stunde vorher begangen worden."

Werner sah ihn an und lächelte spöttisch: „Dann ist ja alles in Ordnung, Herr Amtsvorsteher!"

Fräulein Selma trat neben Frau Hjarmer, die zwischen Tisch und Puff stand.

„Es endigt schlimm," dachte sie, und ihr Herz klopfte heftig bei dem Gedanken, was geschehen würde, wenn der Amtsvorsteher erführe, daß Hilsöe seine Frau heimlich besucht habe.

„Aber Doktor Sylt hat Sie im Achtuhrzug gesehen, Herr Hilsöe!"

„Er könnte sich ja geirrt haben."

„Und die Bahnrestauration, wie Sie zu Abend gegessen haben wollen, schließt anderthalb Stunden, bevor der Nachtzug ankommt."

„Ich hätte ja vielleicht dem Restaurateur begegnen und ihn extra bezahlen können?"

„Das wird sich alles zeigen. Aber sagen Sie mir doch, Herr Hilsöe, wenn Sie erst mit dem Nachtzug gekommen sind, wie können Sie dann die Scheine von Herrn Hilsöe selbst bekommen haben, der doch nachweislich eine Stunde vorher gestorben war?"

Werner biß sich in die Lippe. Jetzt erst wurde es ihm klar, wie gefährlich seine Lage war.

„Sie haben recht, Herr Amtsvorsteher! Die Lage ist ernst!"

„Sind Sie also mit dem Nachtzug — oder mit dem Achtuhrzug gekommen?"

Hjarmer sah ihn fest und ernst an; und Werner sah ein, daß es unnütz sei, an etwas festzuhalten, was klar widerlegt werden konnte.

„Mit dem Achtuhrzug!" antwortete er ohne Bedenken.

Fräulein Selma merkte, wie Frau Helwigs Hände zitterten. Sie sah, wie ihre Oberlippe bebte und ihre Brust krampfhaft wogte.

Hjarmer ging auf Hilsöe zu, der mitten im Zimmer stand und in tiefem Nachdenken vor sich hinstarrte.

„Es tut mir leid für Sie, Herr Hilsöe!" sagte er so freundlich, wie er es vermochte. „Ich kann Ihnen sagen, daß in meinen Augen ein mildernder Umstand in dem Unrecht liegt, das der Verstorbene Ihnen und Ihrer Mutter angetan hat."

Werner taumelte zurück, als habe er einen Schlag bekommen.

„Ich kenne Ihre Vergangenheit," beeilte sich Hjarmer zu erklären. „Ihre Abstammung — Ihre ganze unglückliche Kindheit! Sie haben in einem plötzlichen Wutanfall gehandelt, der Sie teilweise Ihrer Zurechnungsfähigkeit beraubte. Aber die Brieftasche," fügte er hinzu, „daß Sie dem Toten die Brieftasche nahmen — das ist der dunkelste Punkt der Sache."

Werner sah ihn mit seinen dunklen Augen drohend an.

„Sie meinen, daß derjenige, der den Namen seines Onkels fälschte, auch imstande ist, ihn zu ermorden und seine Brieftasche zu rauben! Mehr Zutrauen kann man so jemand nicht erweisen — nicht wahr?" Er sah mit einem eigenartigen Lächeln zu Frau Hjarmer hinüber. „Haben Sie es gehört, Frau Hjarmer — das meint er auch!"

Sie aber erwiderte seinen Blick und antwortete: „Ich glaube es nicht!"

„Gestehen Sie die Mordtat ein?" fragte Hjarmer.

„Sehe ich aus wie ein Mörder?"

Jetzt wurde der Amtsvorsteher ärgerlich.

„Herr Hilsöe," begann er, „Ihr Zug war neun Uhr zehn hier. Bis zum Ziegelhof hat man mindestens fünfundzwanzig Minuten zu gehen. Sie geben also zu, daß Sie dort gewesen sind und von Hilsöe Geld bekommen haben, obgleich er Sie, Ihrer eigenen Auffassung zufolge, enterbt und Ihnen sein Haus verboten hat. Aus der Leichenschau geht hervor, daß der alte Hilsöe ungefähr um zehn Uhr ermordet worden ist. Nun frage ich Sie: Können Sie beweisen, daß Sie sich zu diesem Zeitpunkt irgendwo anders aufgehalten haben? Es gilt Ihr Alibi."

Werner bedachte sich einen Augenblick. Dann antwortete er einfach und aufrichtig: „Ich habe den alten Hilsöe nicht getötet."

„Das ist keine Antwort auf meine Frage!" Hjarmer sprach laut und stark. „Können Sie beweisen, daß Sie zu der angegebenen Zeit irgendwo anders gewesen sind?"

Frau Helwig zitterte am ganzen Körper. Ihr Gesicht war totenblaß, und ihre Oberlippe bebte.

„Ja," sagte sie, „er kann es beweisen!"

Hjarmer wandte sich überrascht um und sah ihren großen, aufgeregten Blick, der nicht von Werners hoher Gestalt wich.

„Liebste? —"

Fräulein Selma aber schob sich vor Frau Helwig hin.

„Und wenn er es nicht beweisen kann — was dann?" fragte sie, indem sie ihre großen, blauen Augen auf den Amtsvorsteher richtete.

„Dann kann Herr Hilsöe gestehen oder leugnen — das Urteil wird in beiden Fällen gleich lauten. Die Indizien genügen, um ihn zu überführen."

Werner Hilsöe zuckte zusammen. Er sah von einem zum andern, während Hjarmer hinzufügte: „Also antworten Sie mir, wenn Sie können: Wo waren Sie um zehn Uhr?"

Werner nahm sich mit aller Kraft zusammen. Jetzt wußte er, was es galt; aber er wußte auch, daß die Rücksicht auf sie ihm Schweigen gebot.

„Wer kann Rechenschaft davon ablegen," sagte er ausweichend, „wo man in einer Sommernacht überall umhergestreift ist? — Gesetzt, daß ich heimlich bei der Frau des Bahnwärters gewesen wäre! — Dürfte ich dann, um mich selbst zu retten, ihrem Mann ihre heimliche Schuld offenbaren?"

Er erinnerte sich plötzlich an Helwigs Worte über das Zutrauen, und er fügte hinzu, indem sein Blick verstohlen den ihren suchte: „Nein! — Selbst der, der seines Onkels Namen fälschte — selbst der könnte für die Frau, die er liebte, ins Zuchthaus gehen, wenn es ihr Glück gälte!"

Sie sah ihn an. Ein Lächeln ging über ihr schmerzlich verzogenes Gesicht. Sie mußte sich Gewalt antun, um sich ihm nicht in die Arme zu werfen und zu rufen: „Es gilt nicht mein Glück, ich bin ja dein!"

Sie sammelte sich für das, was kommen mußte, und vergaß im Augenblick ihren Mann und die Krankheit ihres Kindes.

„Ich kann bezeugen," sagte sie leise, und ihre Stimme war wie verwandelt — „ich kann bezeugen, wo er war. — Ich kann beweisen, daß —"

Hjarmer starrte sie mit offenem Mund an: „Du! Liebste — was meinst du damit?"

Eine furchtbare Ahnung stieg in ihm auf.

„Du kannst beweisen — Helwig?"

Fräulein Selma war jedem Wort, jedem Mienenspiel gefolgt. Jetzt sah sie, wie das Mißtrauen in seinem Gemüt aufdämmerte. Sie sah die tödliche Angst in seinen Augen; — und in demselben Augenblick, als sie alles verloren glaubte, stand die Rettung — die einzig mögliche — als plötzliche Eingebung vor ihr.

Sie schob Frau Helwig zur Seite.

„Jetzt spreche ich, Frau Hjarmer!" sagte sie rasch, bevor Helwig das letzte, entscheidende Wort entschlüpft war. Dann wandte sie sich an Hjarmer und sagte gebeugten Hauptes: „Es ist wahr, Frau Hjarmer kann es bezeugen; denn sie überraschte uns zusammen — Herrn Hilsöe und mich!"

Hjarmer taumelte zurück.

„Was sagen Sie? — Ueberraschte — Sie — und —"

Jetzt, da es gesagt war, verstand sie kaum, wie sie es fertiggebracht hatte. Nun galt es, fest zu bleiben und die Folgen zu tragen.

„Hier im Hause!" sagte sie, während sie fühlte, wie ihr unter Hjarmers Blick das Blut bis in die Schläfen stieg. Und als Werner sie mit seinem düstern, traurigen Blick ansah — jetzt, wo er endlich ihre Absicht verstand — fühlte sie einen Augenblick solche brennende Scham, als habe sie sich ihm wirklich hingegeben und bekenne es jetzt laut.

Hjarmer konnte sich nicht beherrschen. Er packte sie am Arm und fragte atemlos: „Er war bei Ihnen? — Hier? — Auf Ihrem Zimmer? — Er kam heimlich in der Nacht zu Ihnen?"

„Vom Achtuhrzug aus — ja!"

„Während Sie bei unserem Kind wachen sollten?"

Fräulein Selma konnte es kaum mehr ertragen. Sie hatte sich nicht überlegt, wie schwer es sein würde.

Hjarmer griff sich an den Kopf. Es tat so weh — und es war so unglaublich.

„Sie, Fräulein Sindal?" Seine Stimme zitterte vor Erregung. „Sie, der ich solch grenzenloses Vertrauen schenkte!"

Sie beugte den Kopf, während ihr heiße Tränen auf die Wangen herabtropften.

„Sie, die . . . so haben Sie uns hinters Licht geführt? Sie, die wie eine Tochter hier im Hause gehalten wurde? Jetzt verstehe ich Ihre Ueberraschung, als ich Ihnen Herrn Hilsöe vorstellte. Mit einer beständigen Lüge haben Sie in unserer Mitte geweilt — Sie, die —"

Oh, wie entsetzlich war es! Wie traf jedes Wort sie bis ins Herz! Und sie fühlte plötzlich — sie hatte es bis jetzt nicht gewußt, wie lieb sie ihn hatte — diesen Mann einer andern!

„Ich habe nicht gelogen!" flüsterte sie und griff sich ans Herz.

„Und das Kind, das Ihnen anvertraut war! In demselben Zimmer! Bei dem armen, kranken Kinde — haben Sie — und Ihr —"

Die Bewegung übermannte ihn. Er griff sich an den Kopf; und als er wieder Herr seiner selbst geworden war, sagte er kalt und hart: „Wie lange hat dies heimliche Verhältnis gedauert?"

Selma schwieg. Sie wußte nicht, was sie antworten sollte.

Er mißverstand ihr Schweigen, besann sich und sagte kalt und fremd: „Wie Sie wollen! Ich habe kein Recht, mich in Ihr Vertrauen zu drängen. Aber Sie werden begreifen, Fräulein Sindal, daß Sie nach diesem nicht mehr in unserem Hause sein können — leben Sie wohl!"

Fräulein Selma sah ihm einen Augenblick nach, als hoffte sie, daß er umkehren und seine Worte zurücknehmen würde. Dann stieg der Stolz in ihr auf. Sie richtete sich auf und ging zur Eßzimmertür.

Frau Helwig hielt sie mit beiden Armen fest. Sie war so benommen von dem Heldenmut und der Aufopferung, die Selma gezeigt hatte, daß sie ihre Beweggründe nicht ganz erfaßte. Aber sie fühlte unwillkürlich, daß es eine Entweihung wäre, wenn sie ihren Edelmut dadurch zuschanden machen würde, daß sie den wahren Zusammenhang verriet. Sie beugte sich ohne Bedenken vor der Notwendigkeit, die ein so großes Opfer erzwungen hatte. Aber sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie sie verlieren sollte — gerade jetzt, wo sie ihr doppelt lieb geworden war.

„Selma," flüsterte sie, „Sie dürfen nicht gehen!"

Das junge Mädchen fürchtete, daß ihr Opfer vergeblich gebracht sein konnte.

Sie ergriff Helwigs Hände und flüsterte eindringlich: „Ich bin ja frei und schulde niemand Rechenschaft!"

Frau Hjarmer umfaßte leidenschaftlich ihren Kopf und küßte sie auf Mund und Augen.

Als Selma die Tür hinter sich geschlossen hatte, wandte Hjarmer sich an Werner und sagte mit schneidender Kälte: „Ihre Unwahrheit betreffs der Zeit beruhte also auf Diskretion — Ihr Alibi ist bewiesen, Sie sind frei!"

Dann fügte er mit einer kurzen, formellen Verbeugung hinzu, ohne ihn anzusehen: „Ich spreche Ihnen hiermit meine Entschuldigung aus!"

Hilsöe überlegte einen Augenblick. Er sah von einem zum andern. Dann beugte auch er sich vor der Notwendigkeit, die das junge Mädchen so stark empfunden und der es solch edelmütiges Opfer gebracht hatte.

„Leben Sie wohl, Frau Hjarmer!" sagte er leise, fast demütig. Das war alles.

Frau Helwig folgte ihm einige Schritte, indem ihr Herz in einer letzten Unentschlossenheit klopfte.

Dann schloß sich die Verandatür hinter Werner; und Hjarmer ließ sich todmüde in den Stuhl neben dem Rauchtisch sinken.

Als Doktor Sykt einen Augenblick später in der Kontortür stand, ohne daß einer von ihnen sein Kommen gehört hatte, wurden sie beide von demselben Gedanken ergriffen.

Frau Helwig stürzte auf ihn zu.

„O Gott im Himmel! — Retten Sie das Kind!"

Hjarmer aber, der noch zu müde war, um sich zu erheben, sah hilflos zu ihm auf und sagte flehend: „Ellen darf nicht sterben!"

Vor Tagesanbruch.

Frau Helwig ging zwischen Tisch und Flügel hin und her, während sie bei jeder Wendung den Kopf den Fenstern zudrehte, als erwarte sie, daß jemand vom Garten hereinkommen solle.

Hjarmer saß noch immer auf dem Sessel am Rauchtisch. Ab und zu griff er sich der heftigen Schmerzen wegen an den Kopf. Schließlich sagte er erregt: „Liebste, kannst du dich nicht setzen! — Du gehst ja unablässig hin und her?"

Frau Helwig setzte sich schweigend auf die Armlehne des Sessels und starrte hilflos ins Mondlicht, dessen schiefe Vierecke jetzt nur noch bis zur Eßzimmertür reichten.

Hjarmer atmete schwer.

„Solche Nacht habe ich noch nie erlebt!" seufzte er. „Alles stürzt über uns zusammen."

Es erfolgte keine Antwort, und er fuhr mit sich selbst redend fort: „Sie war die letzte, von der ich so etwas geglaubt hätte! — Mit ihren treuherzigen Augen und ihrer guten Stimme hat sie uns von früh bis spät betrogen — nicht, Liebste?"

„Betrogen!" kam es unwillig. „Schuldet sie uns Rechenschaft über ihre Gefühle?"

„Aber, Liebste!" Hjarmer richtete sich empört in seinem Sessel auf. „Nennst du das Gefühle, wenn ein gebildetes, junges Mädchen ein heimliches Verhältnis hat — einen Geliebten?"

Er erhob sich und sah seine Frau an.

„Ich begreife nicht, wo du deine Augen gehabt hast!"

„Ich?" Frau Helwig wandte sich zu ihm um.

„Ja, du — Liebste! — Du hättest doch etwas merken müssen, da du sie den ganzen Tag um dich hattest!"

„Was hätte ich merken sollen?"

„Etwas Verstecktes — Leichtfertiges."

„Leichtfertig?" kam es hart.

„Ihr standet doch so vertraulich miteinander! — Etwas in ihrer Rede, wenn ihr allein waret, meine ich — etwas Freies — Unanständiges, das darauf gedeutet hätte."

Frau Helwig richtete sich auf und sah ihren Mann erstaunt und unwillig an: „Du meinst also — daß — wenn sie eine Liebe gehabt hätte? . . ."

Hjarmer blickte ärgerlich auf.

„Nennst du das Liebe?" sagte er unwillig. „Ein junges Mädchen, das einen heimlichen Liebhaber hat? — Das Wort ist wirklich zu gut dafür!"

Er legte die Hände auf den Rücken und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Und noch dazu einen Bastard! — Einen simplen Menschen! — Einen, der Wechsel fälscht!"

Frau Hjarmer konnte es nicht mehr ertragen. „So schweig doch!" rief sie und warf den Kopf in den Nacken.

„Ja, Liebste!" Hjarmer blieb stehen und sah sie mit seinen blassen, nervösen Augen streng an. „Wenn man ein junges Mädchen im Hause hat, hat man eine Verantwortung!"

Er sah wieder weg und fügte hinzu: „Ich begreife nur nicht, wo sie seine Bekanntschaft gemacht hat!"

Frau Helwig verzog die Oberlippe zu einem spöttischen Lächeln: „Mich dünkte, du kamst ihm selbst sehr liebenswürdig entgegen!"

Hjarmer wurde eifrig: „Er war mir persönlich sehr unsympathisch — sein unbehagliches, kurzangebundenes Wesen war mir gleich zuwider! Es kostete mich große Ueberwindung, freundlich gegen ihn zu sein, das kann ich dir sagen. Aber er ist der reichste Mann des ganzen Amtsbezirkes! — Und was tut man nicht alles für seine Zukunft und für seine Familie! — Hätte ich geahnt, daß er ein unschuldiges, junges Mädchen verführt hat — daß er durch und durch ein schlechter Mensch sei, dann . . ."

Er hielt in plötzlichem Nachdenken inne: „Vielleicht war es verkehrt, daß ich ihn laufen ließ! — Die Sache ist ja noch lange nicht aufgeklärt. — Wie hat er das Geld von dem Alten bekommen, der ihn doch nicht wieder vor Augen sehen wollte?"

„Ja, nicht wahr? — Das war eine große Enttäuschung!" sagte Frau Helwig mit bitterer Ironie.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Klient.

Das traurige Erlebnis eines jungen Rechtsanwalts.

Von

G. W. Beyer.

Ein nagelneues Schild glänzte an der Ecke der Luisen- und Karlstraße: „Dr. Alfred Graßmann, Rechtsanwalt".

Täglich sahen Hunderte von eiligen Menschen das neue Schild. Die einen dachten sich gar nichts dabei, die anderen murmelten zwischen den Zähnen: „Ist schon wieder einer auf die Menschheit losgelassen worden?" Wieder andere stellten mit neutralem Erstaunen fest: „Ein neuer Rechtsanwalt! Der neunhundertneunundneunzigste oder gar der tausendste in unserer gesegneten Stadt. Das Geschäft muß doch seinen Mann ernähren."

Drinnen im Haus, hinter der Wand mit dem schönen, neuen Schild, saß der junge Rechtsanwalt. Er sah von seinem Platz aus jeden einzelnen aus den Hunderten von Menschen, die an seinem Schild vorüber liefen, und hoffte, daß wenigstens einer unter ihnen seinen Beistand in Anspruch nehmen möchte. Doch Tage und Wochen vergingen, und die einzigen Menschen, die Dr. Graßmann zu sprechen wünschten, waren mit Rechnungen drohende Lehrjungen und Laufburschen.

Dr. Graßmann begann an seinen Mitmenschen zu verzweifeln. Gab es denn in der Stadt keine Prozesse, keine Mord- und Todschläge, keine Einbrüche mehr? Oder hatten alle Menschen, Kläger und Beklagte, Schlechte und Gute, nur zu den alten Kollegen Vertrauen? Deren Praxis war so überlaufen, daß sie sich Substitute und Generalsubstitute halten konnten. Ahnte denn keiner etwas von dem Feuer, das in der Brust des angehenden Cicero Dr. Graßmann brannte, das die Herzen der Richter und Geschworenen, ja selbst des Staatsanwalts entzünden mußte? Nur ein Prozeß, ein großer, sensationeller Prozeß, um den Leuten zeigen zu können, wer Dr. Graßmann war!

Silvester kam, und der große Prozeß lag noch in unbekannter Ferne. Hunderte von Menschen eilten im hellen Licht der großen Bogenlampe an der Ecke unter Dr. Graßmanns Fenster vorbei, und jeder zweite trug ein sauber eingewickeltes Fläschchen im Arm. „Ja, das ist das einzig richtige. Seinen Kummer hinab schwemmen und dann in das neue Jahr hinüber schlafen."

Als es von der Bonifaziuskirche neun Uhr schlug, lag der zukünftige Cicero sanft schlummernd in seinem Sessel, und neben ihm stand eine leere Flasche. Der Schwedenpunsch war doch stärker, als Dr. Graßmann gedacht hatte.

Krach! Bums! „Kruzitürk'n! Was stellt der Aff' a Gipshüsten auf'm Stända mitten ins Zimma 'nein!"

Dr. Graßmann fuhr aus seinem Schwedenpunschschlummer hoch: „Was ist los? Wer ist in meiner Wohnung?"

Da blendete ihn ein Lichtstrahl aus einer Taschenlampe. „Hilfe, Mörder, Einbrecher, Polizei!" Mechanisch fuhr seine Hand nach dem Schalter der Tischlampe. Das Licht blitzte auf, und vor Dr. Graßmann stand ein übel aussehendes Individuum: „Halt's Maul, Du Rindvieh! Mach net 's ganze Haus rebellisch!" — „Hilfe, Einbrecher!"

Krach! „O weh!" dachte der junge Rechtsanwalt mit dem letzten Funken schwindenden Bewußtseins. „Mein schöner gipsener Dante, mein armer Schädel!" Dann umfing ihn die Nacht . . .

Unter den Händen eines Arztes wachte er aus seiner Ohnmacht wieder auf. „Da hab'n S' noch Glück g'habt, Sie Lump!" hörte er eine Stimme sagen. „Lump? Erlauben Sie 'mal!" wollte er auffahren. Da kam ihm langsam die Erinnerung an sein Erlebnis mit dem schlagfertigen Einbrecher. Dort stand ja der Kerl wieder, doch gefesselt und zwischen zwei grimmig blickenden Schutzleuten. — „Gratuliere," sagte ein Herr, dem der Geheimpolizist aus allen Knopflöchern sah, „hätte schlimmer ausgeh'n können. Sie hab'n eine schöne Stimm', Herr Doktor. Hab'n die ganze Nachbarschaft beim Silvesterpunsch g'stört und dem Lumpen da auf den Hals g'jagt. Wir woll'n Sie jetzt allein lassen. Zur Vernehmung seh'n wir uns wieder. Kommen S' gut ins neue Jahr und gute Erholung!" Arzt, Polizei und Einbrecher zogen einträchtig von dannen.

Von der Bonifaziuskirche schlug es Mitternacht, und das neue Jahr erwachte mit Glockenklang, Kracherknallen, Sirenengeheul, Schreien und Toben.

Da kam dem Rechtsanwalt ein genialer Gedanke: „Das ist er ja, dein erster Klient! Der Einbrecher. Großartig. Welche Sensation, wenn die ganze Stadt erfährt, daß Dr. Graßmann die Verteidigung des Lumpen übernimmt, der bei ihm einbrach, ihm seinen eigenen Dante auf dem Schädel zerschlug. Alfred, du bist ein gemachter Mann!" Hoffnungsvollen Herzens wünschte Dr. Graßmann sich Glück zum neuen Jahr und zu seinem glänzenden Einfall.

Herr Ignatz Hinterpointner aus Haidhausen, oft gesehener Gast im Strafgefängnis Stadelheim, war mit dem menschenfreundlichen Vorschlag seines Bekannten aus der Silvesternacht einverstanden: „No jo, bald S'mi vateidig'n woll'n, hab' i nix dergeg'n," und reichte Dr. Graßmann treuherzig seine Einbrecherpfote. „Schauen S', daß i nei z'lang sitz'n muß. Mei Zensi möcht' bald heirat'n!" — „Sollen mit mir zufrieden sein, lieber Hinterpointner. Eine Rede will ich für Sie halten, eine Rede sag' ich Ihnen!" — —

„Lassen Sie einmal den Untersuchungsgefangenen Hinterpointner vorführen, Oberwachtmeister! Sein Verteidiger wird gleich kommen." — „Jawohl, Herr Landgerichtsrat, den wer'n ma glei hab'n." Dienstbeflissen wälzte sich der Justizoberwachtmeister Schwammerling, genannt der Herkules vom Rockerberg, aus dem Amtszimmer.

Bald darauf kam er in Begleitung seines Kollegen Dupfinger und mit dem Ignatz Hinterpointner den unendlich langen Flur herauf. „Jo woaßt," sagte Herr Schwammerling mit seinem wohltönenden Bierbaß und mit weise dozierender Miene, „so a Tarockspiel es net so leicht. Gestern auf d'Nacht sitz i mit m Pollinger beim Soller drunt im Tal und spiel' g'rad' d' Schell'nsau aus. — Halt, halt, dableiben! Du Malefizlump, du windiger, bleibst d' da! Aufhalten, aufhalten!"

Herr Ignatz Hinterpointner zeigte wenig Lust, der väterlichen Mahnung des dicken Schwammerling zu folgen, und lief aus Leibeskräften den Flur entlang. Da unten gab es eine wunderschöne, wenig beachtete Nebentreppe, und dann — auf Wiedersehen! Schwitzend und tobend wackelten die beiden aufmerksamen Wachtmeister hinterher.

Hurra die Ecke! Die Treppe! — Bums! Krach! „Damischer Kerl, damischer!" Ein junger Mann im fliegenden Talar klappte unsanft zu Boden. Herr Ignatz Hinterpointner torkelte gegen die Wand. „Aufhalten, aufhalten!" dröhnte der Baß des dicken Schwammerling. Da begriff der Mann im Talar die Situation und packte den Flüchtling am Fuß. Bums! lag Herr Ignatz Hinterpointner am Boden. Krach! fuhr seine Faust dem anderen ins Auge.

Da packte ihn die Riesenfaust des Herrn Schwammerling: „So, ausbrech'n, dös könnt' dir so pass'n, du miserab'liger Lump, du miserab'liger! — I dank schön, Herr Dokta. Jeßmariandl, was hab'n S' mit Eahnern Aug' ang'fang'n?"

Dr. Graßmann richtete sich mühsam hoch. Er konnte nur aus einem Auge blinzeln, doch es genügte, um ihn in dem Ausbrecher seinen eigenen ersten und bisher einzigen Klienten erkennen zu lassen: „Hinterpointner, ist das der Dank für meine Verteidigung?" — „Was, Sie san's, mei eig'ner Vateidiga! So a G'meinheit! Vateidiga woll'n S' sein, und aufhalt'n tun S' mi! Schauen S', daß S' weiterkomm'n. I will nix mehr von Eahna wiss'n!"

Tief gekränkt ließ sich Herr Ignatz Hinterpointner zum Untersuchungsrichter führen und äußerte dort nochmals den dringenden Wunsch nach Stellung eines neuen Verteidigers. Der Landgerichtsrat zuckte bedauernd die Schulter: „Tut mir leid, lieber Doktor. Wenn er Sie als Verteidiger ablehnt, kann ich nichts ändern." —

Ein nagelneues Schild glänzt an der Ecke der Luisen- und Karlstraße, und ein junger Rechtsanwalt wartet noch immer auf den ersten Klienten.

Buntes Allerlei.

Eine X-Strahlentragödie. In dem Krankenhause der englischen Stadt Hull ereignete sich bei dem Versuche einer X-Strahlendurchleuchtung ein eigenartiger, leider tödlicher Unfall. Die achtjährige Doris Laverack hatte sich beim Eislauf den einen Arm gebrochen und die Bruchstelle sollte einer Durchleuchtung unterzogen werden. Das Mädchen war auf den Operationstisch gelegt worden, als plötzlich ein greller Lichtschein aufzuckte und ein starker elektrischer Strom von einer an dem Tisch stehenden Pflegerin auf das Mädchen übersprang, dessen Körper durchlief und dann auf die Mutter des Mädchens überging, die an dem Kopfende des Tisches stand. Das Mädchen war sofort tot und der Arzt, der es aufzurichten versuchte, erhielt einen starken elektrischen Schlag. Die Mutter verlor das Bewußtsein, kam aber bald wieder zu sich und konnte in ihre Wohnung entlassen werden. Die Pflegerin liegt an bedenklichen Brandwunden krank darnieder. Wie der Unfall entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Anekdote. Berthold Kempinski, der Gründer des berühmten Berliner Restaurants, war wegen seines schlagfertigen Witzes berühmt und galt allgemein als Original. Eines Tages kaufte er von einem gänzlich unbekannten Maler eine große Aktstudie, die eine schlafende Venus darstellte. Um seine Frau zu überraschen, ließ er das Bild heimlich im Salon anbringen und verdeckte es mit einer großen Portiere. Am Abend führte er seine Frau vor das verhüllte Gemälde, zog den Vorhang zur Seite und zeigte ihr stolz seine Neuerwerbung. Aber die ältere Dame schien keinen Sinn mehr für Aktstudien zu haben, sie machte ihrem Gatten einen kleinen Krach und rief schließlich, indem sie empört auf die unbekleidete Venus wies: „Das sieht dir ähnlich, Berthold!" — Worauf der alte Kempinski achselzuckend wieder den Vorhang fallen ließ und resigniert meinte: „Ich wollte, du sähest ihr ähnlich!"

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK